



Ascherbundbrief



Folge 12

München, Dezember 1972

24. Jahrgang



Es ist ein Ros entsprungen
aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
davon Jesaias sagt,
hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ewgem Rat
hat sie ein Kind geboren
wohl zu der halben Nacht.

Wohl zu derselben Zeiten
der stark und friedlich Held
Augustus, Römisch Kaiser,
beschrieb die ganze Welt.
Den Zins von allen nahm,
da Joseph und Maria
gen Betlehem auch kam.

Die Herberg waren teuer,
sie finden kein' Aufenthalt.
Sie kamen in ein Scheuer,
da war die Luft auch kalt.
Wohl in der selben Nacht
Maria gebar den Fürsten,
der uns den Fried' hat bracht.

ALTDEUTSCHES WEIHNACHTSLIED

Unser Bild: Weihnachtskrippe, aus Zirbelholz geschnitzt von Lm. Hermann Fuhrmann in Buchloe, Sonnenstr. 3. Die Idee dazu entstand während eines Klassentreffens in Rehau. Die Frau des Ascher Pfarrers Adolf Thorn, jetzt in Hanau, wollte ihrem Manne einen langgehegten Wunsch erfüllen. Klassenkamerad Fuhrmann, der in der Vertreibung beruflich zum Holzbildhauer wurde, nahm den Auftrag gerne an. Die Krippe traf einige Wochen später, gerade recht zu Weihnachten, im Hanauer Pfarrhaus ein. Die Freude war groß.

Weihnachten 1972

In wenigen Tagen werden die Weihnachtsglocken wieder läuten. Inmitten einer hastigen, unzufriedenen und auseinanderfallenden Welt werden für wenige Stunden Ruhe und das beglückende Gefühl des Friedens in unser Dasein einkehren. Freuen wir uns auf diese Stunden, wir haben uns alle nach ihnen geseht.

Wenn wir am 24. Dezember unsere Wohnungstür schließen, dann bleiben zuckende Schatten wie Dämonen einer Irrwelt draußen, und in unseren Zimmern und Stuben strahlen die Lichter von einem Baum, der uns mehr ist als ein bloßes Brauchtum. In den Augen der Älteren wird wieder etwas von jenem Glanz leuchten, in dem sich Rührung und Glück, aber auch unvermeidbares Leid widerspiegeln, und unsere Gedanken werden sich über ein weites Land und eine lange Zeitspanne ausbreiten.

Was haben wir nicht alle in unserem langen Leben für unterschiedliche Weihnachtsfeste erlebt? Da gab es 1918 nach den Jahren des Ausblutens und inmitten einer klirrenden Kälte einen Weihnachtsabend, an dem wir alle ganz arm waren. Wir hatten keine materiellen Güter zu verteilen und lernten es, uns auch am Bescheidensten und Geringsten zu freuen. Wir hatten damals unser Vaterland verloren. Und das wog viel. An diesen Folgen leiden wir heute noch.

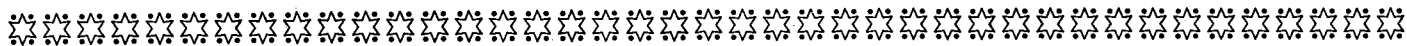
Wir feierten 1938 ein Weihnachtsfest nach Jahren schwerer Erschütterungen und wähten uns geborgen im Schoße einer neuen Zeit, die bald nachher zu Ende gehen sollte. Und wir feierten in Lagern und fern der Heimat Kriegswihnachten, oft dem Tode nahe und doch nie stärker der weihnachtlichen Stimmung zugetan als im Grauen dieser Stunden. Wir errichteten den Bombennächten zum Trotz in der einen Nacht wieder den Baum unserer Träume, der uns Stärke gab und Segen. Das Reich zerfiel, die Heimat ging verloren, die Lichter erloschen.

Wir haben zaghaft in Notwohnungen, in Bunkern und Flüchtlingslagern 1945 und 1946 winzige Kerzen entzündet, die uns hilfsbereite Menschen schenkten, und fanden Wärme in der Kälte und Licht in der Finsternis vor dem kleinen Bäumchen, das uns den Abend der Sehnsucht mit seinem Schein erhellte.

Heuer feiern wir Weihnachten in einer Zeit, die ihre Fragezeichen erneut wie auf großen Transparenten vor uns aufgestellt hat. Aber eines ist geblieben: Das Bewußtsein, daß der Mensch dann, wenn er am ärmsten und kummervollsten ist, am empfänglichsten wird für das Wunderwerk des Weihnachtszaubers, das Wunder von der immer wiederkehrenden Wiedergeburt alles Guten auf dieser Welt. Furcht vor Kommemdem, Sehnsucht und Leid verklingen an diesem einen Abend, da wir uns unter jenem Stern geborgen fühlen dürfen, der vor zweitausend Jahren über einem armseligen Stall aufging, in dem eine arme Flüchtlingsfrau ihr neugeborenes Kind in eine Krippe bettete.

Schließen wir in den Stunden der kommenden Christnacht alle unsere Freunde und Weggefährten in unser Gedenken ein, auch die, die heute nicht mehr unter uns sind. Legen wir sanft unsere Hände auf die Köpfe der Kleinen. Sie mögen ahnen, bis sie es begreifen, daß wir ihnen auf ihrem Lebenswege helfen wollen, alles zu erzielen und zu sein, was zu erringen uns nicht vergönnt war. Unsere Wünsche zum Christfest 1972 gelten der Heimat, unserem Volke und einer ganzen Welt: Dargeboten im Bewußtsein des gegenseitigen Verstehens, das allen Dingen im Leben Ziel und Ordnung verleiht. Möge der Kreis jener immer größer werden, die guten Willens sind, damit die Weihnachtsglocken auch die Glocken des wirklichen Friedens werden, der allein die Harmonie wahrer Menschlichkeit zu krönen vermag.

Reinhard Pozorny

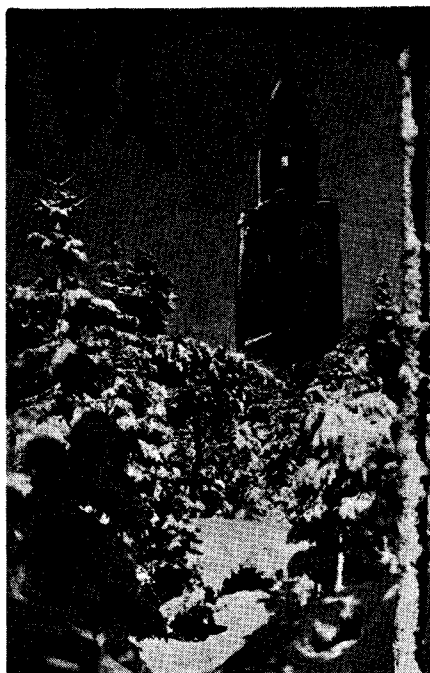


Ein Vierteljahrhundert

alt wird der Rundbrief im nächsten Jahre werden. Von der Jännernummer an wird er in der Datumszeile den Hinweis „25. Jahrgang“ tragen. Ende Juni 1948 erschien die erste Folge. Sie enthielt 850 in mühseliger Arbeit gesammelte Anschriften von Landsleuten aus Stadt und Kreis Asch und leitete damit das große Sich-Wiederfinden der in alle Winde zerstreuten Heimatgemeinschaft ein.

Der „Rundbrief 4, als Manuskript gedruckt“ erschien als Weihnachtsnummer 1948. Was er als Gruß und Wunsch an seine Spitze setzte, das wollen wir heute und hier wiederholen. Unsere Leser werden merken, daß in den inzwischen vergangenen vierundzwanzig Jahren die Sprache nüchterner, die Betrachtung der Dinge unpathetischer, die Einstellung zum Schicksal unsentimentaler geworden ist. Dennoch glauben wir, unserer immer noch großen – und für ihre Treue neuerlich bedankten – Bezieherschaft mit dieser Wiederholung auch für Weihnachten 1972 und Neujahr 1973 Gruß und Wunsch entbieten zu dürfen:

Weihnachten daheim: Die frühe Dämmerung ist erloschen, in den verschneiten Gassen ein paar letzte Eilende, da und dort schimmern durch die eisdicken Scheiben schon heimelige Kerzen. Wir aber stapfen am Ritterhäusl vorbei bergan, die Heilige Nacht in der Winterstille des Hainbergs zu empfangen. Nun verharren wir lauschend unter den Bäumen beim Jahndenkmal. In den Zweigen rieselt der Rauhreif, ein froststarrs Ästchen knackt, wir verneinen unser Herz schlagen zu hören, so still ist es. Und nun hebt es an, worauf wir warten: Aus den Schallfenstern des Kirchturms schwingen die Klänge des alten Weihnachtschorals. Jahr für Jahr suche ich diese



wundergute Stunde am Hange des Heimatberges. Jahr für Jahr lasse ich mich von ihrem Zauber einspinnen. Auch diesmal bin ich wieder dort, meine Gedanken brauchen nicht zurückzuschrecken vor der feindseligen Grenze. Diese Stunde der Heimat: es gibt keine innigere, frömmere. Aus ihr will ich trinken die Kraft des Ausharrens, den Mut zum Leben. Hört ihr nun die Glocken von den Türmen daheim? Laßt sie läuten in Euren Herzen, vernehmt aus ihrem tröstlichen Ton die Botschaft

der Heimat: „Vergeßt mich nicht, ich warte auf euch!“ Sie rufen uns alle, die wir nun verstreut leben vom Meer bis zu den Alpen, vom Rhein bis an die Oder. In ihrem Ruf liegt keine Drohung. Es sind keine Sturmglocken, es sind Weihnachtsglocken. Sie mahnen zum Frieden, zur Versöhnung. Aber ihr Erz sagt die Wahrheit: Frieden und Versöhnung sind nur möglich, wo Gerechtigkeit waltet.

Laßt uns in diesen Tagen der Weihnacht und der Jahreswende inniger noch als sonst der Heimat gedenken. Faßt im Geiste die Hände zu einem großen Ring, damit keiner allein sei. Und so verbunden, laßt uns einander wünschen dennoch und erst recht:

GUTE WEIHNACHT
UND SEGEN IM NEUEN JAHR!

Glückwunsch des Heimatverbandes

Der Vorstand des Heimatverbandes des Kreises Asch e.V. richtet zum Jahreschluß seine Grüsse und Festtagswünsche an alle Mitglieder:

Wir danken allen Heimatfreunden für die Unterstützung, die uns im Jubiläumsjahr „100 Jahre Stadt Asch“ und besonders zum Heimatfest zuteil wurde – seien es Arbeitshilfen, Beiträge oder Spenden gewesen!

Wir freuen uns über die Treue der langjährigen Mitglieder, begrüßen die neuen in unserer Mitte und hoffen gleichzeitig, daß wir im Frühjahr mit verjüngter Vorstandschaft und in altgewohnter Aktivität weitermachen können.

Ihnen allen, liebe Landsleute,
frohe Weihnachten und
ein glückliches, gesundes Jahr 1973!

Adolf H. Rogler
Vorsitzender

Krise vor Überwindung

Die personelle Krise, in die der Heimatverband des Kreises Asch geraten war und zu deren Überwindung sich der Vorsitzende an zahlreiche Landsleute mit der Bitte um Mitarbeit gewandt hatte – der November-Rundbrief befaßte sich ausführlich damit – scheint vor ihrer Beendigung zu stehen. Eine Reihe von Landsleuten der jüngeren Generation hat den ergangenen Appell positiv beantwortet. Man darf hoffen, daß die in absehbarer Zeit stattfindende Hauptversammlung eine erfreuliche Regeneration des Vorstandes bringen und damit die ungefährdete Fortsetzung der Verbands-Arbeiten gewährleisten wird.

Vertriebenen Schäden und Lastenausgleich

Der Staatssekretär im Bundesinnenministerium, Dr. W. Rutschke, hat im Bulletin der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem die Auswirkungen der Ostverträge auf Individualrechte untersucht und dabei u. a. festgestellt, daß der Warschauer Vertrag in keiner Weise die Rechtsverwirklichungschance der Vertriebenen hinsichtlich der Rückgabe des verlorenen Vermögens oder hinsichtlich der gewährten oder noch zu erwartenden Entschädigung mindere. Das Lastenausgleichsgesetz gehe von der Voraussetzung aus, daß die Enteignungsmaßnahmen der betreffenden Staaten, auch Polens, völkerrechtswidrig waren und von der Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland nicht anzuerkennen sind. In der Präambel zum Lastenausgleichsgesetz werde ausdrücklich festgehalten, daß die Entgegennahme von Lastenausgleichsleistungen kein Abweichen von dieser Rechtsauffassung bedeutet, bestehende Rechte also unberührt bleiben sollen. Die entschädigungslose Enteignung von Privatvermögen müsse nach wie vor als völkerrechtswidrig angesehen werden. Daraus könne allerdings eine rechtliche Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland zu einer vollen Entschädigung der eingetretenen Vermögensverluste der Vertriebenen nicht abgeleitet werden.

Imponierende LAG-Zahlen

Wie der Präsident des Bundesausgleichsamtes mitteilt, waren bis 30. September 1972 bereits 96,1 Prozent der insgesamt vorliegenden 7,1 Millionen Feststellungsanträge auf Vermögensschäden nach dem Lastenausgleichsgesetz durch Teilbescheid, Bescheid oder Ablehnungsbescheid erledigt. Noch immer aber gehen pro Monat rund 4.400 neue Anträge ein.

Insgesamt ist jetzt eine Gesamtsumme von 22,3 Milliarden DM zur Entschädigung von Vermögensschäden ausbezahlt. Die Gesamtleistungen des Lastenausgleichsfonds seit Bestehen dieser Institution haben sich auf 85,3 Mrd. DM erhöht.

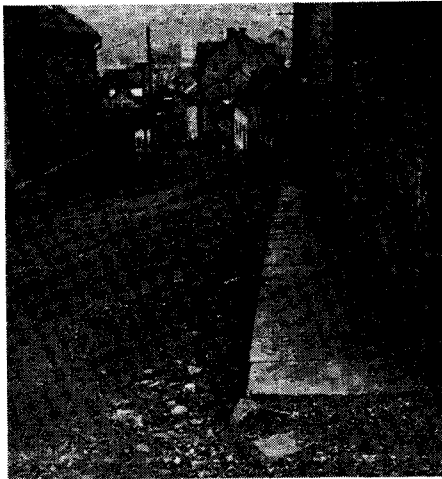
Vertriebene im neuen Bundestag

Auch diesmal wieder sind Vertriebene und Flüchtlinge in beachtlicher Zahl im neuen Deutschen Bundestag vertreten. Die Parteien haben errechnet, daß aus ihren Reihen 73 Abgeordnete in den Bundestag einziehen werden, die im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes Vertriebene oder Flüchtlinge sind. Die SPD hat listenmäßig 40 Abgeordnete erfaßt, die zu dem genannten Personenkreis gehören, wobei auch Egon Bahr mit Herkunftsland Thüringen, Horst Ehmke aus Danzig, Herbert Wehner aus Sachsen genannt werden.

Die CDU/CSU meldet 33 Vertriebene und Flüchtlinge. Zu den bekanntesten, die wieder in den Bundestag einziehen, gehören Dr. Philipp von Bismarck, Dr. Herbert Czaja, Dr. Walter Becher, Dr. Herbert Hupka, Heinrich Windelen und Dr. Fritz Wittmann.



Ein Kaufhaus entsteht in der Ascher Stadtmitte dort, wo früher zwischen Hauptstraße und Bachgasse der Häuserkomplex von der Kreissparkasse (Aushilfskasse) bis zum Landratsamt (Bezirksbehörde) stand. Orientierungspunkt für unsere Leser: Der charakteristische Giebel des Hauses der Konditorei Max Künzel (Vetterlein), der im linken Bildteil zu erkennen ist.



Trostlos sieht es in der Berggasse in Asch aus. Selten einmal verirrt sich ein Motorfahrzeug hierher. Seine Reifen hätten auch nichts zu lachen...

BdV zum Wahlausgang

Der Bundesvorstand des Bundes der Vertriebenen hat die politische Lage nach der Bundestagswahl analysiert und über die künftige Arbeit der Verbände beraten. Als Diskussionsgrundlage diente u. a. ein Bericht des BdV-Präsidenten Dr. Czaja, der erkennen ließ, daß große Schwierigkeiten überwunden werden müssen, um auch in Zukunft eine politische Wirksamkeit erzielen zu können. Als Ergebnis einer mehrstündigen Diskussion wurde eine Entschließung angenommen, in der festgestellt wird, daß der Bund der Vertriebenen nach dem Willen seiner Mitglieder und nach seiner

Gibt Prag nach?

Es hat den Anschein, als ob bei den kommenden Verhandlungen zwischen Bonn und Prag über die Normalisierung der Beziehungen die Frage einer Nichtigerklärung des Münchner Abkommens von Anfang an keine entscheidende Rolle mehr spielen würde. Und wenn nicht alles trägt, steckt hinter dieser neuen Entwicklung der Kreml, der ja ohnedies über alles entscheidet, was die Tschechoslowakei angeht.

Das erste Anzeichen für einen neuen Kurs Moskaus hinsichtlich des Münchner Abkommens gab es anlässlich des Besuches einer bulgarischen Delegation in Moskau. In dem üblichen Schlußkommuniqué wurde nur die Nichtigerklärung des Münchner Abkommens ohne den bisher üblichen Zu-

Satzung die Pflicht habe, für die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts, die Verwirklichung der Menschenrechte einschließlich des Rechtes auf Heimat, einen gerechten Frieden für alle Europäer, die Festigung der sozialen und wirtschaftlichen Existenz der Vertriebenen und die Erhaltung und Entfaltung ihres Kulturgutes einzutreten.

Der Bundesvorstand rief in dieser Entschließung die Abgeordneten des Deutschen Bundestages auf, die deutsche Frage und die Handlungsfähigkeit der freien Bundesrepublik zu Gunsten eines gerechten Friedens für ganz Deutschland im Sinne der gemeinsamen Entschließung des Bundestages vom 17. Mai 1972 offenzuhalten, die Änderung der Grundlagen unseres Staates abzulehnen und die Gefährdung des Schutzes der Grundrechte nicht zuzulassen. Abschließend forderte der Bundesvorstand Gleichberechtigung mit anderen verfassungstreuen Organisationen.

Maltheuern verschwindet von der Landkarte

Maltheuern bei Brüx, das während des Krieges durch den Bau des großen Hydrierwerkes bekanntgeworden war, in dem aus Braunkohle erstmalig Benzin hergestellt wurde, und das sich inzwischen zu einem der größten Chemiewerke der ganzen Tschechoslowakei entwickelt hat, wird in wenigen Jahren von der Landkarte verschwunden sein. Wie der Cheftchnologe des „Chemiewerkes der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft“ – wie der Betrieb jetzt heißt – mitteilt, ist geplant, auf der Fläche, auf der die Ortschaft Maltheuern steht, in den nächsten Jahren neue Produktionsanlagen für die Verarbeitung von Äthylen und Propylen zu errichten, die aus dem DDR-Chemiewerk in Böhlen teils durch eine Pipeline, teils in Zisternen angeliefert werden. Später werde hier in einem zweiten Bauabschnitt eine eigene Äthylenanlage entstehen, die derartige Mengen produzieren soll, daß sie ihrerseits Böhlen zu beliefern in der Lage sein wird.

Guten Appetit . . .

Organe der „Volkskontrolle“ haben in den vergangenen Wochen über 400 staatliche und genossenschaftliche Läden in westböhmisches Städte überprüft, darunter auch in Asch, Karlsbad, Eger, Klattau, Tachau, Falkenau usw. Die Ergebnisse waren in höchstem Maße überraschend: Nach der einleitenden Feststellung, man habe „eine Reihe ernster Mängel“ aufgedeckt, wurde u. a. berichtet, daß man in einem Genossenschaftsgeschäft Frikadellen aus dem Jahre 1969 verkauft habe, in einem anderen bereits völlig ausgetrocknete Konserven, in einem weiteren verdorbene Butter vom Mai d. J., ein Großhandelslager habe Unmengen von Waren lange nach Ablauf der deutlich aufgedruckten Garantiefrist ausgeliefert usw.

Resignation

Die Vorbesprechungen der Botschafter für eine europäische Sicherheitskonferenz, die zur Zeit in Helsinki stattfinden, brachten eine Überraschung, als der Vertreter Rumäniens, also eines im Ostblock verankerten kommunistischen Staates, forderte, auf der kommenden Konferenz sollten alle beteiligten Staaten frei und souverän abstimmen, und es sollte keine Blockbildungen, die einzelne Staaten binden, geben. Diese Forderung richtete sich eindeutig gegen die vom sowjetischen Parteichef Leonid Breschnew verkündete und nach ihm benannte Doktrin von der beschränkten Souveränität der sozialistischen Staaten. Was Rumänien verlangte, war nichts anderes als eine durch die Sicherheitskonferenz bestätigte Aufhebung der Doktrin wegen ihrer völkerrechtswidrigen Funktion.

Man hätte annehmen müssen, daß der rumänische Vorstoß die volle Unterstützung der westlichen Missionschefs finden würde, da er dem demokratischen Prinzip der Freiheit der Völker entspricht. Aber nichts dergleichen geschah. Man einigte sich still auf einen Kompromiß, der die rumänischen Forderungen zum Teil unberücksichtigt ließ. Auf diplomatischer Bühne wiederholte sich also das, was 1956 mit Ungarn und 1968 mit der Tschechoslowakei geschah, daß man die Freiheitsanliegen der Völker im Ostblock zugunsten einer einseitigen Entspannungspolitik gegenüber Moskau nicht zur Kenntnis nahm. Es darf niemand wundern, wenn die Resignation der Menschen in den kommunistisch beherrschten Ländern immer mehr um sich greift und wenn deshalb ihr Freiheitswille, der für den Westen bisher das beste politische Kapital war, immer mehr schwindet.

verfallen anzunehmen, daß es im Zuge der z. Zt. im Gang befindlichen Entspannungsbemühungen zwischen den Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen jemals einen „ideologischen Waffenstillstand“ geben könne: „Die sozialistische und die bourgeoise Ideologie schließen sich gegenseitig als unvereinbar aus. Unter den heutigen Begingungen entfaltet sich der Kampf zwischen dem Sozialismus und dem Imperialismus mit besonderer Schärfe und erbittert an der ideologischen Front.“

Die oben skizzierte, seit einigen Wochen nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern auch in anderen Ostblockländern, vor allem in der DDR, mit größter Intensität betriebene „ideologische Aufklärung“ der Bevölkerung darüber, daß der Abbau der Spannungen zwischen den Staaten mit unterschiedlicher gesellschaftlicher Ordnung nichts, aber auch gar nichts mit einem Abbau der ideologischen Kampffront zu tun habe, sondern diese im Gegenteil gestärkt und gefestigt werden müssen, hat zu einer Reihe neuer Erscheinungsformen geführt. In der Tschechoslowakei sind – wie der Prager Rundfunk berichtete – jetzt vielerorts „Agitationsgruppen“ unterwegs, die einzelne Familien besuchen und in Gesprächen versuchen, diese zu einer aktiven Mitarbeit im politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben, ganz allgemein, zu einem sozialistisch-politisch-ideologischen Engagement zu bewegen. In einigen Gebieten sind diese Agitationsgruppen inzwischen mit sog. „Familienblättern“ ausgerüstet worden, in die die besuchten Familien bzw. die Familienmitglieder eintragen müssen, in welcher Form sie sich zu engagieren verpflichten.

Amoklauf durch die Bonner Ministerien

Während die Prager Regierung immer wieder ihr Interesse an einer Verständigung mit Bonn bekundet und sich die tschechischen Zeitungen in der Berichterstattung über die Vorgänge in Bonn einer

auf einer Kundgebung in Wildenschwert, es bestehe heute auf tschechoslowakischer Seite ein „ganz besonders guter Wille“, normalisierte Beziehungen zu Bonn aufzunehmen, „allerdings unter der Voraussetzung, daß es dabei zu klaren Distanzierungen von der Aggression Hitlers gegen den tschechoslowakischen Staat kommt, deren Bestandteil das Münchner Diktat war, das zur Liquidierung unseres Staates und zur Unterjochung unserer Völker führte“.

Es ist noch verfrüht, aus der unverbindlichen Formulierung Husáks eine Änderung der Haltung Prags herauszulesen, denn noch wenige Tage zuvor hatte der tschechoslowakische Außenminister Bohuslav Chnoupek in Preßburg die Formel „nichtig von Anfang an“ für das Münchner Abkommen gebraucht. Eine solche Änderung würde auch den Beschlüssen der Karlsbader Konferenz der europäischen Kommunistischen Parteien im April 1967 und der Festlegung im tschechoslowakisch-sowjetischen „Freundschafts- und Beistandspakt“ vom 6. Mai 1970 widersprechen. Andererseits ist im sogenannten Bahr-Papier zum Moskauer Vertrag vom 20. August 1970 die ex tunc-Formel nicht enthalten, denn es wird lediglich von der „Nichtigkeit des Münchner Abkommens“ gesprochen.

Sollte es tatsächlich zu einer anderen als der ex tunc-Formel kommen oder sollte das Problem des Münchner Abkommens aus dem Vertrag ausgeklammert werden, wäre dies das erste Mal, daß Moskau von einem Punkt der Karlsbader Beschlüsse etwas zurückgenommen hat. Man spricht davon, daß Ungarn und Bulgarien, mit deren Parteiführern Breschnew in den letzten Wochen Besprechungen geführt hat, auf einen baldigen Vertragsabschluß zwischen Prag und Bonn drängen, um selbst auch Verhandlungen über die Normalisierung der Beziehungen, vor allem über verstärkte wirtschaftliche Kontakte, aufnehmen zu können. Auch soll der Krenl angesichts der nahenden europäischen Sicherheitskonferenz ein Interesse an einer Annäherung zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik haben, damit die Frage des Münchner Abkommens auf dieser Konferenz nicht in irgendeiner Weise auf den Tisch gelegt wird.

Wie dem auch sei: Ein Zurückstecken des Ostblocks wäre zweifellos auch ein Erfolg der konsequenten Haltung und der Aufklärungstätigkeit der für die sudetendeutsche Volksgruppe verantwortlichen Gremien und Persönlichkeiten. E. M.

SL-Bundesversammlung in entscheidungsreicher Zeit

Die am 2. und 3. Dezember im Bayerischen Landtag zu München abgehaltene Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft war die erste nach den Bundestagswahlen vom 19. November. Daraus ergab sich, daß den heimatpolitischen Zielvorstellungen der sudetendeutschen Volksgruppe besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Dies kam vor allem in der Ansprache des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter B e c h e r, MdB, zum Ausdruck, der sich nach einer Analyse der gegenwärtigen politischen Lage vor allem mit den bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei befaßte und sich namens aller Sudetendeutschen entschieden dagegen aussprach, daß als Bedingung für die Normalisierung der Beziehungen zu Prag das Münchner Abkommen von Anfang an als nichtig erklärt werden solle. Dieser Gedanke kam auch in zahlreichen Diskussionsbeiträgen sowie in einer vom heimatpolitischen Ausschuß ausgearbeiteten Entschliebung zum Ausdruck. Hervorgehoben wurde in allen Willensäußerungen der Bundes-

versammlung, daß die originären Rechte der Sudetendeutschen auf Heimat und Selbstbestimmung durch keine irgendwie geartete Vereinbarung aus der Welt geschafft werden können.

Starke Beachtung fand das am Sonntagvormittag gehaltene Referat des Generalsekretärs der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen, Dr. P o v l S k a r d e g a r d aus Dänemark, das sich mit dem Problem der europäischen Volksgruppen und der Einigung Europas auf föderalistischer Grundlage befaßte. Skardegard betonte, daß der Einigungsprozeß Europas im Westen beginnen müsse, was seine Auswirkung auf die unter kommunistischer Herrschaft lebenden Ostvölker haben würde. Er betonte auch die Rolle, die die Vertriebenen, besonders die Sudetendeutschen, bei der Einigung Europas zu spielen haben. Ihre auf Versöhnung und Verständigung abgestellte Politik werde ihre Wirkung auf ihre früheren Heimatvölker nicht verfehlen.

Alles in allem war die Bundesversammlung erneut ein Beweis dafür, daß die sudetendeutsche Volksgruppe, ungeachtet verschiedener parteipolitischer Einstellungen, ihre Einigkeit bewahrt hat und daß sie entschlossen ist, sich mit allen Mitteln für die Schaffung eines vereinten Europas auf der Grundlage der Partnerschaft freier Völker einzusetzen.

„Tolle Geschichten“

Die Angst vor westlichem Gift

Auf einer in Prag stattgefundenen Konferenz des Zentralkomitees der KPC, auf der es ausschließlich um die Abwehr angeblich verstärkter ideologischer Aktionen aus dem Westen ging, befaßte sich der aus Westböhmen stammende ZK-Kandidat Vaclav Burian vorrangig mit angeblichen Zersetzungsabsichten von Besuchern aus der Bundesrepublik. Zum Beweis führte er an, daß seit Beginn dieses Jahres am Grenzübergang bei Eger 40 Doppelzentner „Sexualliteratur“, Bücher von prominenten Emigranten, ausgesprochen anti-tschechoslowakisches Schrifttum, Briefe von Emigranten an Bewohner der Tschechoslowakei usw. beschlagnahmt worden sind. Als besonders gefährlich bezeichnete Burian die Agitation ehemaliger Bewohner der Tschechoslowakei, die 1967 und 1968, aber auch schon früher legal emigriert sind und jetzt ihre Verwandten besuchen. „Sie kommen mit ihren eigenen, vielfach aber auch in geborgten Autos und erzählen tolle Geschichten von der wundervollen westlichen Welt. Solchen Menschen müssen wir die Besuche in unserem Lande energisch begrenzen!“

Aber auch über andere die ideologische Festigkeit der tschechoslowakischen Bürger bedrohende Aktionen wußte Burian zu berichten: Über Zigaretten und Geschenkartikel aller Art, die Besucher angeblich an Grenzbewohner verteilen, um deren feste Haltung zum Kommunismus zu erschüttern. Und dann noch eine ganz besonders „niederträchtige“ Art der ideologischen Diversion: Gespräche, die Westbesucher mit Grenzbewohnern, Soldaten, Zöllnern und Jugendlichen führen, die sie bereitwillig in ihrem Wagen ein Stück mitnehmen, und dabei die Gelegenheit eines Gespräches unter vier Augen dazu benutzen, um deren ideologische Standfestigkeit zu untergraben.

„Kein ideologischer Waffenstillstand“

Nach dem erwähnten Kongreß fanden in fast allen Kreisorganisationen Tagungen statt, in denen die Parteipropagandisten mit ihren erweiterten Aufgaben vertraut gemacht werden. Worum es dabei ging, hat das Organ der tschechischen KP „Tribuna“ klargelegt: Niemand im sozialistischen Lager dürfe in den verhängnisvollen Fehler

weitgehenden Objektivität befeißigen, hat ausgerechnet „Tribuna“, das Organ des ZK der tschechischen KP, die Bundesregierung wegen der von ihr angeblich betriebenen und zentral gesteuerten Zersetzungsmaßnahmen gegen die Tschechoslowakei kritisiert.

Die Stelle, von der aus alles zentral gesteuert werde, sei das Amt des Bundeskanzlers selbst, der sich zu diesem Zweck einer „Abteilung Ost-Presse“ im Bundespresseamt bediene, aber auch des Bundesnachrichtendienstes, des Bundesverfassungsschutzes, des Bundeskriminalamtes und anderer Stellen, die auch den „Kampf gegen die fortschrittlichen und Arbeiterorganisationen“ in der Bundesrepublik selbst zu führen hätten.



Ascher Alpenvereiner tagten am Rhein

„Einmal am Rhein“ war die Losung der Alpenvereins-Sektion Asch für ihre diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung; sie fand am 4./5. November in Mittelheim/Rheingau statt. Reihum wird den über das Bundesgebiet gestreuten Mitgliedern alljährlich einmal Gelegenheit gegeben, an einer Mitglieder-Versammlung teilzunehmen. Gleichzeitig sollen aber auch alle in den Abhaltungs-Gebieten wohnhaften Ascher daran interessiert werden. Der im Rheinland verbreitete dicke November-Nebel hielt leider viele Autofahrer von dem Besuch ab. Trotzdem war der Saal des Hotel Ruthmann in Mittelheim voll von Alpenvereinsmitgliedern und zahlreichen Aschern des Rheingaus. Die Münchner Mitglieder führen als Gesellschaftsreisende mit der Bundesbahn in reservierten Abteilen, in denen es lustig zugeht, wozu der Wein auf der Rückfahrt wesentlich beitrug.

Der 1. Vorstand Helmut Effenberger konnte rund 70 Teilnehmer begrüßen. Das Südtiroler Heimatlied leitete über zu den Berichten der Sachwalter. Effenberger dankte allen Spendern und forderte zu lebhaftem Besuch der Ascher Hütte auf, die nun durch einen Sessel-Lift für viele erreichbar ist. Der verstorbenen Mitglieder Schramm (Kirchenlamitz), Weißbrod (Steinheim) und Peter (Ludwigsburg) wurde ehrend gedacht. Effenberger zeichnete Robert Jackl (Hungen) und Heinz Hering (Laufen), für 40jährige Mitgliedschaft durch Verleihung eines Ehrenzeichens aus.

Im Rahmen des gesamten Alpenvereins und der sudetendeutschen Sektionen, in deren Verband die Sektion Asch ist, nimmt die Sektion Asch – wie der 2. Vorstand Herbert Joachim in seinem Bericht ausführte – durch ihre Aktivität eine geachtete Position ein. Die neugegründete Jugendgruppe werde dazu beitragen, die Sektion und die Ascher Hütte in die Zukunft hinein zu sichern. Die Lifтанlage bringe für die Hütte neue Probleme. Die steigende Zahl von Tagesbesuchern, die sich insbesondere aus der großen Zahl von Sommergästen aus See und Kappl ergibt, erfordere den Ausbau, evtl. Anbau der Küche, den Bau einer Terrasse, eine Vergrößerung und Verbesserung der Klosettanlagen und die Anlage einer Materialseilbahn vom Medrigrat zur Hütte, ferner eine Änderung in der Wasserversorgung, die heuer infolge der geringen Niederschläge im Sommer versagte. Die bisher wenig ertragreiche Bewirtschaftung der Hütte dürfe eine Besserung erfahren und später auf den Winter ausgedehnt werden. Die Einrichtung der Küche wurde heuer ergänzt, besonders durch die Gasversorgung. Ein Kühlschrank und ein Gasherd wurden angeschafft. Neue Matratzen, Betten, Decken und ein Öl-

Auch das Auswärtige Amt betreibe mit seinen Bemühungen um eine differenzierte wirtschaftliche Abhängigkeit der einzelnen sozialistischen Staaten von der Bundesrepublik und durch seine Bemühungen um eine Isolierung der DDR von anderen sozialistischen Staaten in über 80 verschiedenen Organisationen eine derartige Diversionstätigkeit. In ähnlicher Art und Weise werden solcher Aktivität auch das Bundesinnenministerium, das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und die Bundeswehr beschuldigt, die im Rahmen der Inneren Führung die Soldaten gegen die sozialistischen Staaten beeinflusse. Abschließend werden dann noch global die Rundfunkanstalten, kirchlichen Institutionen, Presseagenturen und eine Reihe weiterer Institutionen aufgeführt.

ofen sind für 1973 vorgesehen. Der sehr rührige Hüttenwart Ernst Albrecht erstellte auf eigene Kosten und aus eigenen Kräften ein großes schönes Gipfelkreuz, das er gemeinsam mit Einheimischen unter großen Mühen zum Hausberg der Ascher Hütte, dem Rotpleißkopf (rd. 3000 m) trug; es soll 1973 mit einer Feldmesse feierlich die Weihe erhalten. Der im Ascher Rundbrief bereits abgebildete Winterraum-Bau ist inzwischen gut ausgestattet.

Die Mühen und Opfer der Vorstandsmitglieder kamen – wie der Schriftführer Georg Martin berichtete – in zahlreichen Ausschuß-Sitzungen und Begehungen, sowie Besprechungen in See zum Ausdruck.

An der Medrigjochbahn (so der Name) beteiligte sich die Sektion mit einer Einlage von öS. 20.000.–, wofür den Mitgliedern beachtenswerte Ermäßigung bei der Benützung der Lifte zugestanden wird.

Über das Hauptanliegen der Sektion, die Gewinnung der Jugend, berichtete ausführlich und wegweisend der neue Jugendreferent Klaus Wagner, München. Er führte aus, daß grundsätzlich alle Sektionsangehörigen zwischen 10 und 25 Jahren zur Sektionsjugend zählen. Der DAV ist bemüht, die Jugendlichen zu aktiven Bergsteigern und Skifahrern auszubilden und sie durch persönlichkeitsbildende Veranstaltungen zu fördern. Das Interesse am Gemeinschaftsleben, an der Natur und der Bergwelt soll geweckt und gepflegt werden. Die Jugendgruppe besteht z. Zt. aus 27 Mitgliedern. Die ersten Veranstaltungen der Gruppe in München führte zu einer Bergtour auf den Fockenstein bei Tegernsee, die andere ins Altmühltal. Die Begeisterung der Teilnehmer läßt auf weitere Beteiligung schließen. Der unerwartet zeitige Einfall des Winters bereitete einen Besuch der Ascher Hütte. Die Jugendgruppe will sich – so Wagner – im Abstand von 4–6 Wochen in Jugendabenden vereinigen, in denen er und Gernot Joachim ihre in einer Schulung der Jugendleiter des DAV am Spitzing erworbenen Kenntnisse über Verhalten und Orientierung im Gebirge an die Jugend weitergeben werden. Im Sommer sollen u. a. Wochenendfahrten und eine Wochenfahrt zur Ascher Hütte mit dazu beitragen, kleinere Arbeiten an Hütte und an Wegen auszuführen. Im Winter steht eine gut eingerichtete Skihütte in der Wildschönau zur Verfügung. Vorträge sollen besucht werden. Wagner appellierte an alle Ascher, die Jugendlichen für die Sektion Asch zu interessieren und sie dem Verein zuzuführen. Anmeldungen an Klaus Wagner, 8 München 19, Albrechtstraße 47.

Erfreuliches über die Kassenlage konnte anschließend der Kassier der Sektion, Christian Grimm, berichten. Mit 371 Mitgliedern, einschließlich Jugend, ist ein beach-

licher Stand erreicht. Für Hütten und Wege wurden r. DM 7 600.– ausgegeben, die zu einem bedeutenden Teil aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen gedeckt werden konnten. Grimm dankte allen heimattreuen Spendern und bittet alle Ascher Landsleute, weiterhin durch Spenden zur Erhaltung unseres Kleinodes, der Ascher Hütte, beizutragen. Die Beitragshöhe hat sich nicht geändert. Dir. Korb beantragte zugleich im Namen des weiteren Kassenprüfers Ed. Geyer die Entlastung der Vorstandschaft, die für weitere zwei Jahre den Vertrauensbeweis erhielt. Die nächste Mitgliederversammlung soll 1973 im Raume Schwaben abgehalten werden. Der Vertreter der anwesenden Rheingau-Ascher dankte der Sektion für die Einladung und für die Abhaltung der Versammlung in ihrem Bereich. Eine angeregte Unterhaltung und Tanz beschlossen die gut gelungene Veranstaltung der Sektion. Bevor die Heimfahrt angetreten wurde, führte der Hotelier zu einer Weinkostprobe in den Weinkeller seines Hauses. Der gute Tropfen hob am Sonntag nochmals die Stimmung, die über den Nebel am Rhein hinwegtröstete.

Die Vorstandschaft der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins dankt allen Spendern für die Ascher Hütte und wünscht allen Heimatverbundenen frohe Festtage und ein gutes Neues Jahr -973.

Soziale Spalte

Die neue Rentenreform

bringt bedeutende Änderungen in die Rentensituation der Bundesrepublik

Die Rentenreform des Jahres 1972 bringt wesentliche Änderungen im Rentenrecht. Die Rentenvorschriften werden komplizierter und für den Laien sehr oft noch unverständlich. Zur Unterrichtung unserer Leser wollen wir zunächst einmal grundsätzliche Informationen zu diesen neuen Rentenregelungen bringen:

Die flexible Altersgrenze

Als flexible Altersgrenze wird eingeführt: Das 63. Lebensjahr allgemein, das 62. Lebensjahr für Schwerbeschädigte, Berufsunfähige und Erwerbsunfähige. Damit können die älteren Versicherten den Zeitpunkt ihres Eintritts in den Ruhestand selbst bestimmen.

Wer von der flexiblen Altersgrenze Gebrauch machen will, muß eine Vorversicherungszeit von 35 oder mehr Jahren zurückgelegt haben; dabei rechnen außer den Beitragsjahren auch Ersatzzeiten (z. B. Kriegsdienst, Vertriebenenersatzzeit 1945/1946) und Ausfallszeiten (z. B. Arbeitslosigkeit, Krankheit, verlängerte Schulausbildung) mit. Für die sudetendeutschen Landsleute ist dazu bedeutsam, daß natürlich auch die Rentenbeiträge, die in der Heimat zur csl. Pensionsversicherung, zur csl. Invalidenversicherung ab 1. 7. 1926 und zur csl. Bruderladenversicherung bis einschließlich 1938 erworben wurden, auch dazu anrechenbar sind. Ebenfalls zu berücksichtigen sind die Beitragszeiten der deutschen Invalidenversicherung, der deutschen Angestelltenversicherung und der deutschen Knappschaftsrentenversicherung in der Zeit der Eingliederung des Sudetenlandes 1939 – Mai 1945. Rentenbeiträge, die in dieser Zeit während des Protektorates zur csl. Rentenversicherung oder nachher nach dem Zusammenbruch in der CSSR geleistet wurden, zählen ebenfalls dazu. Landsleute, die nach der Vertreibung in der DDR rentenversicherungspflichtig waren, haben für diese Zeiten auch Anspruch auf Anerkennung, sofern sie darüber Versicherungsunterlagen aus der DDR vorlegen können. Ebenfalls anrechenbar sind als diese Vorversicherungszeiten fremdrenten-

rechtliche Beschäftigungszeiten, wenn sie anerkannt sind. Notwendig dazu ist aber insbesondere, daß darüber Versicherungsunterlagen solcher Zeiten bestehen, wobei die Rentenunterlagen aus der CSSR über den Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, angefordert werden können, soweit dies noch nicht geschehen ist. Die bisherigen Altersgrenzen nach 15 Beitrags- oder Ersatzzeitjahren bleiben zu den bisherigen Bedingungen für alle Versicherten zusätzlich bestehen, also die Altersgrenze von 60 Jahren für Frauen unter bestimmten Voraussetzungen für das sogenannte vorgezogene Frauenaltersruhegeld oder für Arbeitslose mit 60 Jahren für das vorgezogene Arbeitslosenruhegeld sowie für alle übrigen Versicherten bei Vollendung des 65. Lebensjahres. Die bisherigen Bestimmungen für die normalen Altersrenten mit 65 Jahren oder die vorgezogenen Altersruhegelder mit 60 Jahren zu den besonderen Erfordernissen und der unabdingbaren Voraussetzung von mindestens 15 Versicherungsjahren einschl. evtl. Ersatzzeiten haben daher weiterhin Gültigkeit, nur wird durch die Einführung der flexiblen Altersrente die weitere Möglichkeit geboten, sofern der Versicherte 35 oder mehr Versicherungsjahre als Beitragszeiten, Ersatzzeiten oder Ausfallszeiten nachweisen kann, früher in die Rente zu gehen oder einen Zuschlag zu erhalten.

Wer die flexible Altersgrenze vom 62. oder 63. Lebensjahr in Anspruch nimmt, darf neben dem Rentenbezug weiterarbeiten.

Wer zunächst auf das Altersruhegeld verzichtet, erhält bei späterem Rentenbeginn Zuschläge zu seinem Altersruhegeld. Für jeden Kalendermonat zwischen der Vollendung des 63. bzw. 62. und des 67. Lebensjahres, für den der Versicherte das Altersruhegeld hätte beantragen können, aber nicht in Anspruch genommen hat, erhält er einen Zuschlag von 0,4 Prozent zu seiner Rente. Für jeweils zwölf Monate beträgt der Zuschlag damit 4,8 Prozent der Rente im Abrufalter. Dazu kommt noch die rentenformelbedingte Steigerung von etwa 2,5 Prozent pro Jahr.

Im Jahre 1973 werden etwa 337 000 Personen die Voraussetzungen erfüllen, nach 35 Versicherungsjahren vom 63. Lebensjahr an das Altersruhegeld zu beanspruchen. Ferner erhalten zur gleichen Zeit 47 000 Schwerbeschädigte und Rentner wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit das Recht, schon mit Vollendung des 62. Lebensjahres das Altersruhegeld zu beziehen. Zu diesen Personengruppen zählen sicherlich auch viele sudetendeutsche Vertriebene. Gerade sie sollen unsere Ausführungen anregen, sich zu diesen Problemen Gedanken zu machen.

Öffnung der Rentenversicherung für Selbständige, Hausfrauen und weitere Gesellschaftsgruppen

Nach dem neuen Rentenreformgesetz können Selbständige auf Antrag der gesetzlichen Rentenversicherung beitreten. Mit der Antragstellung sind sie versicherungspflichtig. Sie haben damit die gleichen Rechte und Pflichten wie Pflichtversicherte und müssen einkommensgerechte Beiträge zahlen.

Das Recht auf Eintritt in die gesetzliche Rentenversicherung besteht grundsätzlich in den ersten zwei Jahren nach Aufnahme der selbständigen Tätigkeit. Für bereits bei Inkrafttreten des Gesetzes Selbständige läuft die Frist bis zum 31. Dezember 1974.

Die Höhe der Beiträge richtet sich nach dem Bruttoarbeitslohn aus der selbständigen Erwerbstätigkeit.

Allgemein ist es in Zukunft für die Anrechnung von Ersatzzeiten (z. B. Kriegsdienst) und Ausfallszeiten (z. B. Schulbildung) ausreichend, wenn die Zeit vom

Eintritt in die Versicherung bis zum Versicherungsfall zur Hälfte, jedoch nicht unter fünf Jahren, mit Pflichtbeiträgen belegt ist. Der bisher geforderte Pflichtanschlußbeitrag ist insoweit nicht mehr erforderlich.

Neben der Pflichtversicherung auf Antrag für Selbständige haben alle Personen, also insbesondere Hausfrauen, das Recht, freiwillige Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung zu entrichten. Ausgenommen hiervon sind Beamte, die weniger als 60 Kalendermonate Beiträge zur Rentenversicherung gezahlt haben. Auch Angestellte, die sich bei Aufhebung der Versicherungspflichtgrenze haben befreien lassen, können sich künftig freiwillig versichern. Diese freiwillig entrichteten Beiträge werden für die Anrechnung von Ersatz- und Ausfallszeiten nicht mitgerechnet. In den nächsten drei Jahren können sowohl diejenigen, für die die Rentenversicherung jetzt geöffnet wurde, als auch die heute Pflichtversicherten den Antrag stellen, Beiträge für die Zeit bis 1956 zurück freiwillig nachzuentrichten, um Lücken im Versicherungsverlauf zu schließen oder erstmalig eine Anwartschaft in der Rentenversicherung zu begründen. Der Versicherungsträger kann Teilzahlungen bis zu fünf Jahren zulassen. Die Beiträge werden mit den Werten des Jahres bewertet, für das sie entrichtet sind. Personen, die in der Zukunft nicht pflichtversichert sind, dürfen ihre Beitragslücken allerdings nur nach rückwärts auffüllen. Das bedeutet, daß Beiträge für ein Jahr erst nachentrichtet werden dürfen, wenn alle diesem Jahr folgenden Jahre voll mit Beiträgen belegt sind. Auch darf ein Beitrag für einen Monat nicht höher sein als der niedrigste für einen späteren Monat nachentrichtete Beitrag. Um Möglichkeiten zur Erleichterung der Nachentrichtung zu schaffen, wird eine Stiftung errichtet, die Mittel, die ihr auf freiwilliger Basis von dritter Seite – gedacht ist hier an die Wirtschaft – zur Verfügung gestellt werden, an diejenigen ver-

Christian Bloß:

Ascher Kommunal-Politik 1924 bis 1938

2.

Von der *Luxuswohnungs-Abgabe* waren in Asch nicht viele Wohnungen bzw. Häuser betroffen. Erst Wohnungen, die pro Kopf der Familie mehr als einen Raum, plus Küche und andere Nebenräume, sowie außerdem noch einen Raum hatten, unterlagen dieser Abgabe. Und da gab es in Asch nicht viele. Von jenen Parteien aber, die von ihr betroffen wurden, weiß ich, daß sie sich gegen die Zahlung recht kräftig wehrten.

Die *Wertzuwachsabgabe* war ein großes Sorgenkind und führte oft zu langen Auseinandersetzungen zwischen der Gemeinde und dem Verkäufer eines Hauses. Der Wert der Häuser war ständig in die Höhe gegangen. Häuser, die einst ziemlich billig waren, wurden sehr teuer verkauft. Der Unterschied im Preis wurde als Wertzuwachs festgestellt und mit der Wertzuwachsabgabe belegt. Bemessung und Vorschreibung erfolgte durch eine eigene Kommission, die immer genau in die Details einging. Trotzdem gab es viel Verdruß.

Und schließlich die letzte Abgabe, die wir hatten: Die *Lustbarkeitsabgabe*. Sie wurde eingehoben auf Eintrittspreise zu Tanzveranstaltungen, Unterhaltungen, Kino- und Theatervorstellungen, eben zu Vergnügen aller Art, auch für Zirkus-Gastspiele. Bildende Veranstaltungen waren frei. Der Zuschlag zu den Eintrittspreisen betrug bei Eintritt von einer Krone 10 Prozent, von 2 bis 5 Kronen 20 Prozent und bei 6 Kronen und darüber 30 Prozent. Bei noch höheren Eintrittspreisen, die aber in Asch nicht vorkamen, wäre noch mehr zu zahlen

teilen soll, die durch die Nachentrichtung in ihrer wirtschaftlichen Existenz erheblich beeinträchtigt würden.

Die Öffnung der Rentenversicherung richtet sich an etwa 750 000 Selbständige, 7 Millionen Frauen und rund 350 000 Angestellte. Auch dazu zählen zahlreiche sudetendeutsche Vertriebene.

Gerade Selbständige werden sich in vielen Fällen unter Bezug auf diese neuen Rentenvorschriften wegen ihrer Alters- bzw. Hinterbliebenenversorgung Gedanken machen müssen. Die Entscheidung dazu wird nicht leicht sein. Der Selbständige muß sie aber selbst treffen und dies nimmt ihm niemand ab. Als Grundsatz muß er bedenken, da es sich bei der gesetzlichen Rentenversicherung um eine Versicherung handelt, daß nur der Versicherte im Rentenfall für die Wechselfälle des Lebens eine entsprechende Leistung erhalten kann, der lange Zeit und auch entsprechend hohe Beiträge leistet. Es wird notwendig sein, daß sich der Selbständige, wenn er sich für dieses Problem interessiert, der zuständigen Rentenanstalt seine Absichten mitteilt.

In den bezüglichen Fragen kann sich der Arbeiter bestimmt an seine zuständige Landesversicherungsanstalt und der Angestellte an die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, wenden. Die genauen Personal- und Anschriftsdaten und auch die Versicherungsnummer, soweit sie schon bekannt ist, sind dabei anzugeben.

Ein weiteres Hauptstück der neuen Rentenreform ist die „Rente nach dem Mindesteinkommen“, die von den Rentenanstalten von amtswegen festgestellt wird. Eines besonderen Antrages des Rentner bedarf es nicht.

Das „Rentenreformgesetz“ (RRG) vom 16. 10. 1972 ist im Bundesgesetzblatt, Teil I, Nr. 112/72 verkündet worden und mit den entsprechenden Terminen in Kraft getreten.

gewesen. Auch diese Abgabe erschien mir nie ganz gerecht. Ich denke da vor allem an jene jungen Leute, die während der Krisenjahre aus der Schule kamen, jahrelang keine Arbeit finden konnten, langsam älter wurden und schließlich doch auch einmal ein Vergnügen haben wollten: es wurde besteuert.

Die *Umlagen zu den staatlichen Steuern* waren die wichtigste und die größte Einnahme der Stadt. Sie konnten auf die bereits angeführten Steuern, Erwerbsteuer, besondere Erwerbsteuer, Hauszinssteuer und Grundsteuer eingehoben werden. Das Steueramt gab alljährlich der Gemeinde zu den Voranschlagsberatungen die Höhe der Steuergrundlage bekannt und in der entscheidenden Sitzung der Stadtvertretung wurde dann die Höhe der Umlagen beschlossen. Darüber gab es oft lange und mitunter heftige Diskussionen. In die Steuerveranlagung selbst hatten wir keinen Einblick, die Einhebung der Steuern, samt den Umlagen führte das Steueramt (später „Finanzamt“ genannt) durch. Bis zu einem gewissen Grade befand sich also die Stadt im Ungewissen, doch hatte der ganze Vorgang den Vorteil, daß die Leute über das Steueramt schimpften und nicht über die Stadtverwaltung.

Ende der Zwanziger oder Anfang der Dreißiger Jahre trat in der CSR ein neues Gemeindefinanzgesetz in Kraft, durch welches die Rechte der Gemeinden sehr beschnitten wurden. Während die Umlagenhöhe, die eine Gemeinde zu den staatlichen Steuern verfügen konnte, zuvor unbegrenzt war, durfte sie nach Inkrafttreten

des Gesetzes nicht mehr als 200 Prozent betragen. Als Ausgleich für diesen Verlust verfügte das Gesetz, daß die Gemeinden ihren Unterhalt in allererster Linie aus dem Ertrag eigener Unternehmen, wie Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, eigenen Ziegeleien usw. zu bestreiten hatten. Das Gesetz verfügte ferner, daß zu diesem Zweck Abgaben auf elektrischen Strom, auf Gas und Wasser eingehoben werden sollten. Das hieß, daß für jedes Kilowatt Strom außer dem Strompreis noch eine städtische Abgabe zu entrichten gewesen wäre, desgleichen für jeden Kubikmeter Gas oder Wasser. Zu einem solchen Vorgehen fand sich in Asch kein Stadtvertreter bereit. Erfreulicherweise bot sich ein Ausweg. Die Westböhmisches Elektrizitätswerke hatten mit der Stadt ein Abkommen, demzufolge sie für das Recht, die Bevölkerung der Stadt mit Strom beliefern zu dürfen, bestimmte Leistungen an die Stadt erbrachten in der Form von Lieferung von Strom für die öffentliche Beleuchtung. Ich glaube, daß ein ähnliches Abkommen mit dem Gaswerk bestand. Diese Leistungen in natura wurden ganz einfach in den Voranschlag als Abgaben für Elektrizität und Gas eingesetzt. Die Bevölkerung wurde damit nicht belästigt. Und so wurde es auch mit dem Wasserwerk gemacht. Da das Wasserwerk einen guten Ertrag abwarf, wurde von demselben im Vorhinein eine Summe als Abgabe an die Stadt in den Voranschlag eingesetzt. So kamen wir über die Schwierigkeiten hinweg, aber das Geld im Stadthaushalt war nach dem Inkrafttreten des neuen Gemeindefinanzgesetzes trotzdem knapper geworden. Der ganze Sinn dieses Gesetzes war ja die Schaffung des sogenannten „Ausgleichsfonds“ gewesen, der vornehmlich tschechischen und slowakischen Gemeinden zugute kam. Mir ist keine deutsche Gemeinde bekannt, die aus diesem Fonds jemals etwas erhalten hätte.

(Wird fortgesetzt)

H. H. Glaessel:

Jugend-Erinnerungen

Wie schon einmal erwähnt, wurden wir sechs Glaessels-Kinder alle in Meerane in Sachsen geboren, wo unser früh verstorbener Vater bei der Firma W. Schmieder eine leitende Stellung innehatte. Nach seinem Tode übersiedelte unsere Mutter mit uns nach Asch. Dort fanden wir im Hause unseres Großonkels Hermann Müller aus dem Geschlechte der Lohgerber und Landwirte „Garwerniegl“ am Rathausplatz, direkt neben der Rathausschule, Wohnung. Die Brüder Ernst und Max zogen allerdings gleich zu den Großeltern am Stein, von wo aus sie die Steinschule besuchten.

Wir sprachen damals ein waschechtes Sächsisch, was uns manche Hänselei seitens unserer neuen Ascher Freunde eintrug. Umso eifriger waren wir bestrebt, unsere gute Ascher Umgangssprache und darüber hinaus die Ascher Mundart recht bald zu beherrschen. Das gelang auch in kurzer Zeit, die „Integrierung“, wie man heute sagen würde, war damit für uns Buben abgeschlossen.

Aus der kurzen Zeit, die wir am Rathausplatz wohnten, ist mir manches in Erinnerung geblieben. Im Erdgeschoß des Hauses Müller befand sich ein Lebensmittelgeschäft, in dem von Tante Luise, der Frau des damals schon schwerkranken Onkels Hermann, dem ältesten Sohne Georg und dessen Schwester Liesl bedient wurde. (Die jüngere Schwester Liddy war Damenschneiderin geworden.) Die Ladenschlußzeiten waren damals nicht annähernd so günstig wie heute. Auch an den Sonnabenden kamen bis in den späten Abend hinein die Kunden, hauptsächlich Frauen aus den Dörfern nördlich von Asch. Diese

holten ihre Männer abends von den Fabriken ab, und mit dem eben empfangenen Lohn wurde für die ganze nächste Woche eingekauft. In den Fabriken wurde damals auch an Samstagen bis 1/2 7 Uhr abends gearbeitet.

Im zweiten Stock des Müllerschen Hauses wohnte der Lehrer Gossler mit seiner Familie. Mit seinem ältesten Sohn Willy schloß ich eine Freundschaft, die auch die Vertreibung überlebte. Bei Lehrer Gossler lernte ich auf Wunsch meines Großvaters schon vor Eintritt in die Volksschule Lesen, Schreiben und Rechnen.

Der jüngste Sohn der Familie Müller, Christian, erlernte bei C. F. Jäger den Beruf eines „Schönfärbers“; so nannte man damals den Meister in der Färberei. Nach Beendigung seines Militärdienstes als Dragoner ging er als Färbermeister nach Finnland. Nach dem ersten Weltkrieg wurde er Färbereileiter in Schweden. Er war nicht der einzige Ascher Färberei-Fachmann, den es nach Norden gezogen hatte. Ich erinnere mich an Ernst Just, einen Neffen des Industriellen K. Just aus der Turnergasse (C. Weigandt & Co.); er errichtete in Schweden eine Färberei. Ich habe ihn als einen lieben und freundlichen jungen Mann in Erinnerung. Auch zwei Söhne des ehemaligen Hainbergwirtes Müller fanden als Färberei-Techniker Lebensstellungen in Schweden.

Für den kranken Onkel Hermann mußte ich oft in der „Alten Apotheke“ Arznei holen. Das war langweilig, denn der Provisor – es war der als Spaßvogel stadtbekannt Ambros Diener, der spätere Inhaber der Anger-Apotheke – stampfte, rieb und mischte die Heilmittel in seinem Mörser meist selbst – und da machte er ein grimmes Gesicht dazu; seine Späße hob er sich für die Abende am Stammtisch auf, wo ich sie in späteren Jahren miterleben durfte.

Bald hatte ich mit Buben vom Rathausplatz Freundschaft geschlossen. Da lebte im Nachbarhause des Kolonialwarenhändlers Louis Künzel dessen Sohn Fritz, ein Altersgenosse meines Bruders Max. Im September-Rundbrief stand seine Todesanzeige und auch ein Bericht über sein abwechslungsreiches Leben als Konsularbeamter zu lesen. Als er nach seinen vielen Auslandsaufenthalten später in Wien lebte, stand ich mit ihm in freundschaftlichem Briefverkehr.

Da war im gleichen Hause weiters ein Bub namens Franz Jahn, der Stolz seiner Mutter und Großmutter, denn es war ein aufgewecktes Kind. Wie viele Ascher Bürgerschüler wurde er Kaufmannslehrling. Um diese Zeit verlor ich ihn aus den Augen. Eines Tages begegnete ich in der Berggasse einem staatlichen Herrn in gewählter Kleidung. Ich stutzte, dann erkannte ich meinen Jugendfreund Franz Jahn und es gab ein herzliches Wiedersehen. Er war nur zu Besuch nach Asch gekommen; in einer nordböhmisches Papiergroßhandlung hatte er damals einen leitenden Posten inne.

Am Eingang zur Widemgasse stand ein größerer Bauernhof. Zwei Söhne und eine Tochter seines Besitzers Krautheim sind mir noch in Erinnerung. Mit dem Sohn Ernst verband mich bald eine Jugendfreundschaft. Er erlernte später das Glaserhandwerk und wurde ein tüchtiger Meister, dem ich als späterer Haus- und Fabrikbesitzer alle einschlägigen Arbeiten anvertraute. Im Sommer des Jahres 1897 fuhr ich mit zur Heuernte in die Bahnloh, wo der Bauer Krautheim neben dem sogenannten Zapfenteichel eine größere Wiese besaß. Mich interessierte vor allem dieser Weiher, der dem Konditor Eberhard Zapf (später Aechtner) in der unteren Kaiserstraße gehörte. Ich wußte noch wenig von der Was-

serfauna; nur die Frösche und ihre Brut, die Kaulquappen, kannte ich. Daß es auch sogenannte Wasserwanzen und die verschiedensten Wasserkäfer gab, wußte ich damals noch nicht. Das erfuhren wir in aller Gründlichkeit später in der Bürgerschule. Fachlehrer Karl Krauß, ein ausgezeichneter Kenner der Naturkunde – heute heißt es Biologie – legte bei mir den Grund für alle meine naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Er starb sehr früh, was ich heute noch bedauere; ich bewahre ihm auch jetzt in meinem hohen Alter noch ein dankbares Gedenken.

Bald nach unserer Ankunft in Asch beobachtete ich von unserer Haustür aus nach dem Mittagessen einen wohlbeleibten, stattlichen Herrn, dem ein umso zierlicheres Hündchen vorauslief. Ich fragte ihn sehr interessiert, was das für ein Hündchen sei. „Ein Rehpintscher“, war die Antwort. Ich wurde nun meinerseits gefragt, wer ich sei. Als ich meiner Mutter von der neuen Bekanntschaft erzählte, sagte sie mir, dies sei der Herr Bürgermeister Eduard Schindler gewesen. Ich durfte ihn dann öfter auf seinen Mittagsspaziergängen begleiten.

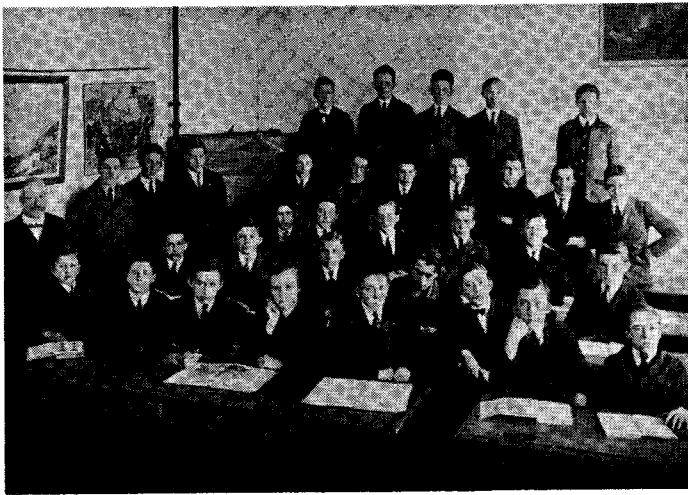
In guter Erinnerung ist mir die Einweihung des Hainbergturmes. Sie ging im Juni 1904 vor sich. Bürgermeister Schindler hielt die Weiherede von der Plattform vor dem Turme aus. In die schlichte Turnerkluft gekleidet, schwenkte zum Schluß den



Hut und rief: „Ich stelle dich in Gottes Hand, Bismarckturm seiß du genannt!“ Der brausende Jubel klingt mir noch im Ohr. Ich durfte mit meinen Brüdern damals dem Festakt am Hainberg beiwohnen. Weiters erinnere ich mich noch an den Tag seines Begräbnisses im Jahre 1908, als zum Zeichen der Trauer die brennenden Bogenlampen mit schwarzen Trauerfloren umhüllt waren.

Der Nachfolger Bürgermeister Schindlers wurde dann der Bäckermeister Hermann Gottlieb Künzel. Er trug einen langen, gepflegten Bart und mein Freund Wully nannte ihn den „Bartstreicher“, weil er die Gewohnheit hatte, seinen Bart während des Sprechens zu streichen.

(Wird fortgesetzt)



Jahrgang 1907 — Rückblick 1972

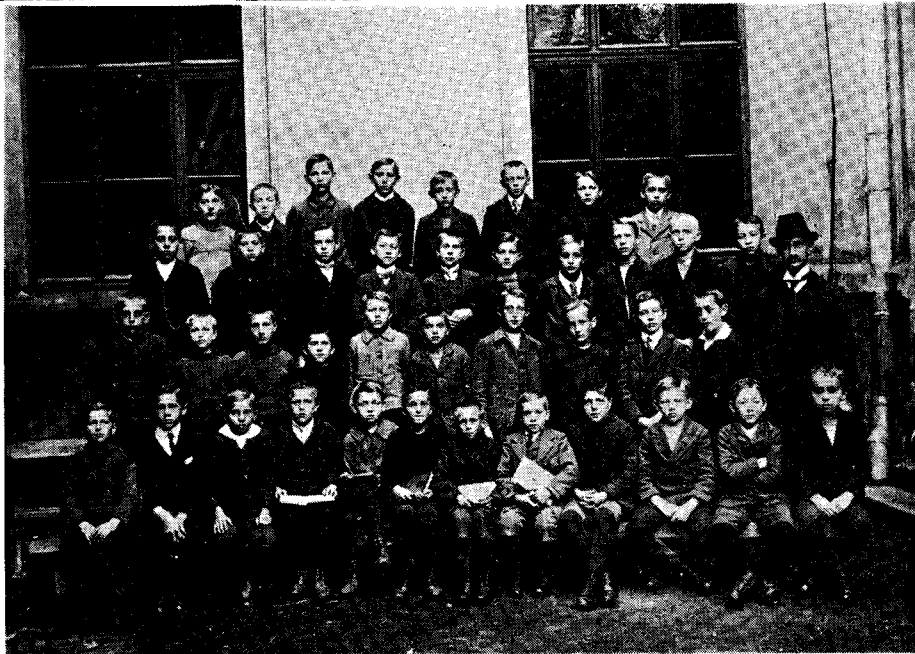
Ein Angehöriger des Jahrgangs 1907 schreibt zu diesen von ihm beigegebenen Bildern:

Das Jahr 1972 geht zu Ende. Wir Angehörigen des Geburtsjahrganges 1907 feierten in diesem Jahre den 65. Geburtstag. Die meisten von uns traten im Laufe dieses Jahres in den Ruhestand. An der Schwelle zu diesem letzten Lebensabschnitt wird wohl jeder einmal in die zurückliegende Zeit blicken. Bilder der Erinnerung an eine frohe Jugendzeit, an traurige Erlebnisse, an freudige Ereignisse, an schwere Schicksalsschläge in der Kriegs- und Nachkriegszeit werden an ihm vorüberziehen.

Die beiden ersten Aufnahmen wollen an die Schulzeit erinnern. Das nebenstehende Bild zeigt die ehemaligen Schüler einer A-Klasse der Bürgerschule am Stein in Asch des Jahrganges 1907 mit ihrem Klassen- vorstand Direktor Gustav Korndörfer. Er hat uns zusammen mit den anderen Fach- lehrern jener Schule eine ausgezeichnete Grundlage für unsere weitere Lehr- und Studienausbildung gegeben.

Das obere Bild links zeigt die Klassen- kameraden unseres Jahrganges der Staats- lehranstalt für Textilindustrie (Gewerbe- schule) in Asch, etwa zwei Jahre vor der Matura. Klassenvorstand war Prof. Pichler, der uns mit viel Geduld in das weite Gebiet der Physik und in das Wunderreich der Farben- und Textilchemie einführte. Zusammen mit den weiteren Professoren Glaser, Ing. Steffe, Ing. Bergmann, Dr. Hauptmann, Müller, Güttler und Direktor Ing. Glotz erhielten wir von diesem Lehr- körper eine vierjährige vielseitige textil- technische, kaufmännische und in ihrem Um- fang und Lehrplan selbst an Textilschulen im Vorkriegsdeutschland nicht anzutreffen war.

Das dritte Bild ist eine Aufnahme der Angehörigen unseres Maturajahrganges 1925 mit ihren Ehefrauen bei unserem dies- jährigen Klassentreffen vom 13.-15. Juli in Wunsiedel. Das Häuflein der letzten Ge- treuen ist durch den unerbittlichen Tod und durch Erkrankung mehrerer Kamera- den in letzter Zeit weiter zusammenge- schrumpft. Dieses Treffen mit einer vom Wettergott begünstigten Grenzlandfahrt zum Tillenberg und mit der anschließenden Teilnahme am Ascher Heimattreffen in Rehau nahm einen schönen, harmoni- schen und nahezu familiären Verlauf. Der Höhepunkt unseres Kameradschaftsabends waren zwei freudige Überraschungen: Da war zunächst die Teilnahme unseres lange vermißten Klassenkameraden Walter Bru- senbauch (früher Brüx). Nach 47 Jahren stand er seinen ehemaligen Klassenkamera- den zum erstenmal wieder gegenüber. Die zweite Überraschung war das Eintreffen



Zu dem unteren Bild (Bürgerschule): Beginnend links oben: Hahl, Friedel, Lahm, Käppel, Baum- gärtel, Janka, Jamm, Burgmann, Fischer Georg, Holbach, Eckert, Fraas, Dorsch, Edel, Kirschnek, Eibl, Grimm, Eberl, Künzel Johann, Bitterling, Frotzner, Künzel, Gebhardt, Bär, Ehrenpfordt, Bleier, Huscher, Direktor Fachlehrer Korndörfer, Jä- ger, Eibl Robert, Fischer Ernst, Hendel, Kirchhof, Degelmann, Heinrich, Dierl, Endler, Künzel Karl, Hanisch, Klaus.

Oben links (Gewerbeschule), bei oberster Reihe beginnend († = verstorben, bzw. vermißt): Bru- senbauch Walter, Uebel Karl †, Penzel Fritz †, Preßl Kuno, Hering Heinz, Prell Erich, Kohn Otto †, Wagner Hermann, Holbach Hermann †, Adler Reinhold, Stöhr Franz, Hederer Robert, Gabriel

Karl, Ficker Robert †, Ehrenpfordt Gustav †, Schwarzer Josef, Rank Heinrich, Steiniger Otto †, Grimm Rudolf †, Fischer Ernst, Huscher Werner, Hohberger Walter, Ritter Otto, Wassermann Karl †, Baumgärtel Karl, Fuchs Luise, Heuberer Hubert, Bleier Paul, Fraas Alfred †, Dierl Josef †. — **An der Wandseite:** Prof. Pichler †, Müller Hermann, Kunzmann, Seidel Eduard.

Oben rechts (Klassentreffen Wunsiedel 1972) Ge- werbeschule, von oben: Hering Heinz, Huscher Werner, Schwarzer Josef, Ritter Otto, Fischer Ernst, Baumgärtel Karl, Frau Seidel, Seidel Eduard, Bru- senbauch Walter, Hederer Robert, Preßl Kuno, Wagner Hermann, Frau Baumgärtel, Frau Hering Alice, Prof. Müller, Fr. Fuchs Luise, Frau Hederer, Frau Goßler, Frau Ritter.

unseres hochverehrten und hochbetagten Prof. Leopold Müller. Auch hier hatten sich Professor und Schüler zumeist seit Jahr- zehnten nicht mehr gesehen. Mit einer zu Herzen gehenden Ansprache und mit einem Rückblick in die längst vergangene Schulzeit und in die schweren hinter uns liegenden Zeiten wandte er sich an uns.

Bei dieser Gelegenheit sei auf das Ver- dienst unserer Lehrerschaft in Stadt und Land und unserer Professoren für unsere gewissenhafte Ausbildung mit großem Danke hingewiesen. Wenn wir alle Ar- beitsplatz, Werkstatt und Fabrik, Haus, Hof und Heimat an einen erbarmungslosen Gegner verloren haben, so konnte uns un- ser wertvollstes Kapital, die vielseitige Aus- bildung, nicht geraubt werden.

Mit diesem geretteten Kapital konnte je- der von uns wieder ein neues Leben in Freiheit beginnen.

Zum Schluß unserer Erinnerungen sei noch des schrecklichen Schicksals einiger unserer Lehrer und eines Schulkameraden

nach dem Kriege gedacht. Unser beliebter Zeichenlehrer Hartig an der Bürgerschule, unser hochgeschätzter Prof. Dr. Hauptmann an der Gewerbeschule, unser Schulkamerad Gustl Ehrenpfordt, sind ermordet worden. Bürgerschuldirektor Drexler und Prof. Gla- ser haben angesichts des drohenden Ver- lustes der Heimat die Flucht in den Tod gesucht.

Die Notzeit des ersten Weltkrieges, die lange Wirtschaftskrise, die für uns leere Dienstzeit im tschechischen Heere, die har- ten Jahre des zweiten Weltkrieges, die Ver- treibung aus der angestammten Heimat haben den Angehörigen unseres Jahrganges viele hoffnungsvolle Lebensjahre geraubt. Dies ist das traurige Ergebnis einer Zwi- schenbilanz unseres Jahrganges 1907 an der Schwelle zum letzten Lebensabschnitt. Mö- gen die verantwortlichen Politiker in der Welt dafür sorgen, daß die so geplagte Menschheit — und mit ihr unser Jahrgang 1907 — endlich in Frieden und Sicherheit leben kann.

Eine Erinnerung

Überfüllte Bahnhöfe, Landser, Landser, wohin man schaute. Überfüllte Züge, keine Fenster in den Rahmen, keine Heizung, Papierkoffer und Krücken. Bahnhofsoffiziere und Krankenschwestern, und ein eisiger Wind, der vom Bahnsteig in die überfüllte, stickige Halle weht. Die Trittbretter voll von Menschentrauben, durch die Fenster wird die Habe geschoben von hilfreichen Händen.

Hilfreiche Hände ... trotz des trostlosen Anblicks ist die Stimmung nicht trostlos. Etwas wie freudige Erwartung liegt auf Dingen und Menschen. Abgehärmt, kantig, rau und unrasiert sind die Gesichter. Aber die Augen sind nicht stumpf. Es ist, als leuchte ein geheimes Licht in ihnen. Goldener Sonntag, der letzte Sonntag vor Weihnachten. Urlaubsscheine werden vorgezeigt. Urlaub über die Feiertage, ein Weg zur Glückseligkeit. Ein Zug rollt ein.

Der Landser und das Mädchen im braunen Uniformmantel sehen sich sofort. "... und du hast wirklich keinen Feiertagsurlaub?" - „Nein“ - Dann wandern sie zusammen durch die weißen, kalten Straßen der fremden Stadt. Schnee liegt auf den Dächern und Bäumen, auf der Fahrbahn, die nicht sehr befahren ist. Kinder haben ihre Stände aufgebaut mit selbstgebasteltem Spielzeug für andere Kinder. Es gibt nicht viele Geschenke zu kaufen für diese Kriegswihnacht 1944. So sind sie stolz auf die hölzernen Tiere, die sie bemalt und gesägt haben für den guten Zweck. Ein Christkindmarkt ohne Lichter. Es ist heller Vormittag und eine blasse Sonne müht sich, den Wind nicht spüren zu lassen. Sie laufen nebeneinander, der Soldat und das Mädchen. Ihre Schritte haben kein Ziel, nur ihre Gedanken. „Du mußt heimkommen zum Heiligen Abend.“ Sie sieht das Weihnachtszimmer und den Lichterbaum, die Eltern und all die Gesichter, die in die Weihnachtsstube gehören von Kindheit an. Alle werden sie da sein, auch der Schwager, der noch kein Fest mit ihnen gefeiert hatte, weil der Krieg es anders wollte. Nur sie soll das Fest in einer Baracke verbringen. Ihr Herz zieht sich zusammen. „Ich werd's noch einmal versuchen.“ Es klingt nicht sehr überzeugt. „Erfinde noch ein paar Brüder.“ Der Soldat, der auf der Fahrt zur Heimat durch Glück und Zufall diesen Zwischenaufenthalt möglich machen konnte, will nicht einsehen, daß sich auch Mädchen dem Zwang unterwerfen sollen. Weihnachten daheim ... dazu gehörten die Frauen. Die Mütter vor allem, die ganze Familie. Sie bringt ihn zum Zug, der heimwärts fährt.

Vierundzwanzig Stunden noch ließ man sie warten. Dann hatte sie ihren Urlaubsschein in der Tasche. Was tat es, daß sie eine Stunde in tiefer Dunkelheit, durch knirschenden Schnee allein zur Bahnstation laufen mußte. Was tat es, daß der Wind eisig durch die mühsam verklebten Fenster pff. Am frühen Nachmittag tauchte der Hainbergturm über den Wipfeln auf.

Eine Stunde später lief sie mehr als sie ging den Anger hinunter, heim. Die letzte Steigung nahm sie im Dauerlauf.

Die schwere Haustür fiel hinter ihr ins Schloß. Sie stürmte die Treppe hoch. Die Tür ging auf. Ein lauter glücklicher Schrei kündete dem ganzen Haus ihre Ankunft. Sie war daheim.

Daheim ... die Kerzen leuchteten warm und hell auf all die vertrauten Gesichter und der warme Tenor des Mannes, der zum ersten Mal das Fest mit der Familie feierte, schwang durch den Raum. „Hohe Nacht der klaren Sterne“, „Stille Nacht, heilige Nacht“. Er hielt seine kleine Tochter auf den Knien, die mit großen Augen zu dem Mann aufsaß, der ihr Vater war und von dem sie doch nur Bilder kannte.

Es war eine stille, eine heilige Nacht. Keiner von ihnen wußte, daß es die letzte war, die sie so verbringen konnten. Wohl mochten sie es ahnen, aber sie ließen es nicht an sich herankommen, gaben sich ganz dem Gefühl hin, geborgen zu sein in der Gemeinschaft der Menschen, die zu ihnen gehörten.

Wo ist sie geblieben, diese Geborgenheit? Die Kinder sind erwachsen, die damals noch gar nicht geboren waren. Der Krieg ist weit...

Lautlos gleiten die Züge in wohltemperierte Bahnhofshallen. Lunch im Speisewagen und ein Festbankett am Heiligen Abend sind im Service der Reisegesellschaft eingeschlossen.

Man macht Urlaub über die Feiertage. Manchmal sollten wir zurückdenken, wenn wir von der Hetze und Unrast unserer Zeit sprechen, ob wir noch mit derselben Andacht und Feierlichkeit eine Kerze anzünden zum Fest der großen Geborgenheit, das keines Aufwandes bedarf, um es gut werden zu lassen. D. H.

Advent in Aisch um 1910

Aufzeichnungen eines Landsmannes für Kinder und Enkel

Adventszeit, die stille Zeit, voller Heimlichkeiten und Geheimnisse; die alte Stube mit dem Ofen, der Ofenbank, dem Wasserhofen und der Glut im Ofen. In seiner Röhre schmorten die Äpfel, wie das duftete!

Der Höhepunkt war das „Plätzchenbacken“. Es verbrannten viel zu wenig. Die schlechten kamen ins Kröpfchen, die guten ins Töpfchen. Dieses wurde so gut versteckt, daß selbst der Vater den Topf nicht fand, denn vor ihm waren die Plätzchen ebensowenig sicher, wie vor uns Kindern. In diesen Wochen nahm das Suchen und Forschen kein Ende.

Das Christkind haben immer nur die Großen gesehen, wenn es mit dem goldenen Wagen übers Nachbardach fuhr. Wir Kleinen kamen immer zu spät zu diesem Schauspiel.

Der „Andreas“ (das Andresl) war uns am liebsten, da brauchten wir nur den Strumpf hinauszuhängen. Einen Pelzmertel gab es bei uns nicht.

Der Luzer, auch Nikolaus genannt, war bei uns Kindern hingegen sehr gefürchtet, weil er immer so streng aussah. Der zottige Fellmantel und die Mütze, sein grimmiges Gesicht mit dem langen, weißen Bart, zwei große Säcke, einer mit Süßigkeiten, Äpfel und Nüssen angefüllt für die braven Kinder, der andere leer - für die ganz bösen Buben. Mit einer schweren Kette und seiner tiefen, rauhen Stimme kündete er sein Kommen an. Die große Rute in seiner Hand hat selbst bei den Eltern Angst eingeflößt, so meinten wir Kinder wenigstens. Wir vergaßen das Beten und waren ganz stumm.

Wir Buben bekamen meistens die Rute etwas zu spüren oder er hielt sie uns direkt unter die Nase, uns ständig nach unseren begangenen Schandtaten fragend. Die Mädchen kamen da besser weg, sie hatten ja das Jahr über auch keine zerrissenen Hosen wie wir Buben. Aber das Schlimmste war, daß Nikolaus alle unsere kleinen und großen Sünden wußte, die wir schon längst vergessen hatten. Eins wunderte uns immer, daß Vater und Mutter vom Luzer keine Äpfel und Nüsse bekamen, obwohl sie doch das ganze Jahr über brav waren.

Einmal hatten meine Cousine und ich - wir gingen beide schon zur Volksschule - uns entschlossen, den Luzer zu entlarven. Wir planten gut und es gelang uns auch. Das süße Geheimnis war gelüftet und die Strafe war groß. Sie bestand dieses Mal nicht aus Prügel oder im Knien auf dem Reibeisen, sondern uns war der schöne

Kinderglaube an den Luzer und das Christkind genommen.

So mußten wir zu Weihnachten den Baum putzen, wenn die kleinen Geschwister schliefen. Sonst hatten es immer Vater und Mutter gemacht. Sie waren am Heiligen Abend oft bis 12 Uhr oder 2 Uhr nachts auf. Trotz ihrer Müdigkeit am 1. Feiertag sangen sie aber doch die Christlieder mit, die wir Kinder anstimmten. Es war eine schöne Zeit, noch nicht von dem Hasten und Jagen erfüllt wie heute.

Fast hätte ich das Beste vergessen. Manchmal kam auch das Christkind mit dem Nikolaus, dann war er nicht so schlimm, das Christkind hatte ihn schon gebremst. Das Christkind war uns auch lieber. Es schaute wie ein Engel aus, nur hatte es keine Flügel, aber eine helle Stimme, wie meine Mutter, auf deren Schoß ich saß, als sie beide kamen, damit mir nicht all zu viel Leid vom Nikolaus geschah. Das Christkind hatte auch Spielsachen dabei, die wir uns von Herzen wünschten. Wir durften auch in die Schachteln hineinschauen. War das ein Glanz! Aber ob wir all das bekommen, war noch eine Frage. - So blieben wir in Erwartung und Hoffnung bis zum Heiligen Abend.

Die Petroleumlampe gab einen matten Schein, aber dafür einen längeren Schatten, was uns Kinder oft furchtbar stimmte. Aber trotzdem wurde gebastelt an Kaufläden, Doggerstuben, Pferdestall, Krippe und Pyramiden. Die Laubsägearbeiten und Ausschneiden von Bilderbögen, und Zusammensetzbögen, gekauft in der Papierhandlung Ludwig, später Wunderlich, nahmen kein Ende. Das Zusammenleben der einzelnen Teile zu verschiedenen Gegenständen machte uns besondere Freude und es kam vor, daß uns oft der Leim ausging. Auch gab es Nüsse mit Blattgold. Husten oder Niesen war streng verboten, und wenn es schon mal vorkam, dann gab es Nüsse auf den Kopf oder man zog die Mädchen an den Haaren oder an den Ohren. Ohrfeigen, sogenannte Maulschellen, waren nicht am Platze, nicht wegen der stillen Zeit, sondern wegen des Blattgoldes; es wäre ja sonst noch mehr in der Stube herumgefliegen.

Äpfel, Goldnüsse, Zuckerstückchen, Plätzchen, Eiszapfen, farbige Glaskugeln mußten angefädelt und die Lichter in die Kerzenhalter gesteckt werden.

Die Geschenke waren dauerhaft und meist für Jahrzehnte gedacht. Zum Beispiel die Doggen (Puppen), die waren meist aus Holz geschnitzt, angemalt und in Kissens gewickelt. Oder sie bestanden aus einem Blechkopf, aufgenäht auf einen Lederbalg, der mit Sägespänen ausgefüllt war.

Das größte Vergnügen für uns Buben war, mit dem Finger in diesen Balg ein Loch zu bohren, sodaß die Sägespäne herauskamen. Das gab bei den Mädchen dann immer ein großes Geschrei. Später kamen die Zelluloidköpfe mit richtigen Haaren auf. Da saßen die Mädchen und flochten die Haare zu Zöpfen oder sie wurden auch manchmal abgeschnitten zum Leidwesen der Mutter, denn der schöne Puppenkopf war dann hin. Für die Buben gab es meistens Eisenbahnen zum Aufziehen, Dampfmaschinen mit Zubehör, Schaukelpferd, Schlittschuhe für die Klumpkorn. Oder gar ein Schlitten - ein tiefer Herzenswunsch. Warme Socken. Schneehauben, Handschuhe, Fäustlinge, Unterwäsche für Buben und Mädchen vom Penzel.

Ja, die Anzügerln, für Buben und Mädchen gleich, an den langen Beinen weit offen, das bemerkten wir früh beim Aufstehen um 6 Uhr, wenn der Wecker raselte. Mit der brennenden Laterne rannten alle in die Küche oder Stube, weil es dort

wärmer war zum Anziehen als auf dem kalten Dachboden, wo die durchstehenden Nägel vom Schieferdach von Eis glitzerten wie Sterne am Himmel. (Es gab nur eine Küche und ein Zimmer, wir Kinder mußten auf dem Dachboden in den Kammern schlafen.)

Mit dem Austreten war es auch so eine Sache. Da mußte man ein bis zwei Stockwerke herunterlaufen im Anzügel, wo hinten der Hemdzipfel rausschaute durch die offenen Hosenbeine. Aber wir Buben waren schlauer und hatten den Bogen bald weg, denn schließlich hatten wir schon ein Schamgefühl wegen des Hemdschwänzchens und benutzten lieber die Dachrinne. Es war ja finster und niemand konnte uns sehen. Das konnten die Mädchen nicht nachmachen. Wir Buben waren in der Lumperei immer voraus. Heute ist das vielleicht schon anders! —

Das hölzerne Wiegenpferd (Schwankerpfaf) war auch so eine Dauereinrichtung. Es wurde öfters neu gestrichen, Kopf und Schwanz geleimt vom Gerstnertischer, denn es mußte ja sechs Kinder samt Freunden aushalten!

Wie oft liefen wir Kinder im größten Schneegestöber zum Kaufhaus Mürling, zum Peintbiener, zum Seifenludwig oder Putz, um die großen, glitzernden Schauwörter zu bewundern. Die Nasen preßten wir an die Fensterscheiben und waren fast plattgedrückt und erstarrt vor Frost, um all das Schöne zu sehen, wonach das Herz beehrte.

Ein großes Erlebnis für uns Kinder war auch der Christkindmarkt: Die vielen Schaubuden mit Spielsachen, Glaskugeln, Wäsche, Töpfen, Geschirr, und Geruch von Pfeffernüssen, Mandeln und gebratenen Kastanien, Leckerhoni und Würstchen. Die Gerüche spüre ich heute noch in der Nase. Ferner die Kulmer Schuster mit ihren Stängelständen, wo die Schuhe und Stiefel ausgehängt waren, sowie der Walbel mit seinen Dotschen, die im Sommer noch wärmer waren als im Winter beim Schlittenfahren.

Das Schlittenfahren war für uns Freude und Gefahr. Einmal sauste ich auf dem Burebicners-Berg gegen das Eisengeländer, das auf hoher Mauer das Bergl gegen die Schloßgasse zu absicherte. Ich blieb mit dem Kopf an einer Verschraubung hängen, mein Schlitten pfeilte über die Schloßgasse hinweg bis zur Haustüre, hinter welcher der Kantor Traugott Büchner wohnte. Die Wunde war tief und lang, aber sie war nach acht Wochen auch ohne Arzt geheilt. Ein im Hause wohnender Sanitäter hatte mich mit Karbolwasser und Seehofen-Balsam behandelt. Die lange Narbe über dem Auge blieb mir bis heute. Der Schlitten hatte seine Hörner wieder einmal verloren, wie schon vorher öfter am Laessigs-Bergl, wo er vom Malzhaus zu scharf gebremst worden war.

Den Schlitten hatte ich einmal von meinem Onkel Hermann (Aderwolf) zu Weihnachten bekommen, weil er mich immer wieder mit sehnsüchtigen Augen vor dem Hause des Rankenwagners hatte stehen sehen, an dessen Wänden Rodel und Schlitten zum Verkauf hingen.

Ja, die Beschermung am Heiligen Abend! Sie beendete die Adventszeit, für uns Kinder das ungeduldige Warten. Der Lichterbaum, in einem Holzkreuz befestigt, stand mitten auf dem Tisch, rundherum die geringen, aber mit Freuden aufgenommenen Gaben. Freilich wußten wir, daß in besser gestellten Häusern das Christkind reicher schenkte, und wir hielten das für ungerrecht. Aber nach den Feiertagen durften wir wenigstens das Spielzeug der „glücklicheren“ Kameraden gebührend bestaunen. Vor der guten Stube mußten wir allerdings unsere Schuhe ausziehen. Und da es damals

noch keine antiautoritäre Erziehung gab, waren wir auch hier bestrebt, so brav wie möglich zu sein. Das ganze Jahr hindurch nahmen wir uns ja vor, brav, brav und immer wieder brav zu bleiben, das war ein Hauptwort in unserer Erziehung. Aus der Angst kamen wir kaum heraus dabei, aber immer wieder einmal rutschten wir dann halt doch aus. Das Christkindl merkte Gottseidank nicht immer alles. H. G.

Der pffiffige Christian,

der Weihnachtsbaum und die Kreuzschnäbel

Wenn alljährlich in der alten Heimat die rauen Stürme des Spätherbstes die letzten Blätter von den Bäumen gefegt hatten und die ersten grauen Schneewolken sich am Himmel ballten, dann war für uns Neuberger Dorfbuben die schöne Zeit gekommen, in der wir im Wald nach einem schönen Weihnachtsbäumchen Ausschau hielten. „Häust denn scha an schäin Christbaum gunna?“ So haben wir Buben uns gegenseitig heimlich gefragt.

„Nu niat, as sän nea nu a paar Wochen bis Weihnachten! Die Luft röicht a scha nã Schnäi! Es is die häichsta Zeit!“, forderte einer den anderen auf. Dann ist jeder von uns vor dem großen Schneefall durch die herrlich duftenden Fichtenwälder gestreift, um das schönste Bäumchen zu finden. Heimlich in der Nacht wurde es geholt und heimgetragen, um nicht vom Förster ertappt zu werden.

Wenn ich mir jetzt wie jedes Jahr ein Christbäumchen besorge, werde ich immer an eine kleine, lustige Begebenheit erinnert, die mein Vater und ich, damals ein kleiner Schulbub, erlebten.

Der tagelang dauernde Herbstregen hatte endlich aufgehört. Die Regentropfen hingen zwar noch reihenweise wie blitzende Glasperlen an den Zweigen und Ästen der Sträucher und Bäume vor unserem Fenster. Die Sonne wagte sich jetzt aber schon zaghaft durch die graue Wolkendecke hervor.

„As is häichsta Zeit, daß mia uns a Baiml huln! Baal wirts Schnäi gebm!“, meinte mein Vater, durch das Fenster blickend.

„Dã untn kinnt grad unser alta Vetta Fischer Christian de Strãuß affa! Ich wia dean altn Geizkrogn amal frãign, ob mia a Christbaiml aus sein Wold huln kinna!“, meinte mein Vater mit den Augen zwinkend und trat vor die Haustüre.

„Vetter Christian, du häust bestimmst aa nu keun Christbaum daheim. Wolln mia niat zwa Baimla in dein grãußn Wold huln? As wird bal schneia!“

„Nojaa, Vetter Karl“, antwortete etwas langezogen der geizige, hagere Christian mit gesenktem Blick und nachdenklicher Miene.

„Gout, Vetter Karl, kinnst halt an Sunntoch-Mittoch za mir affe. Dann gãmma glei lãus!“, setzte er plötzlich mit entschlossenem Tone fort.

Die Mittagssonne eines schönen Adventssonntages leuchtete freundlich von einem blauen Himmel auf das vom Regen wie frisch gewaschene Dörfchen herab. Zur vereinbarten Mittagsstunde trafen wir auf dem Hofe unseres Vetters Christian ein. Dann stiegen wir die sonnigen Rainhänge unseres Hungersberges hoch. Vor mir gingen mit ausgreifenden Schritten Vetter Christian und mein Vater in hohen Schafstiefeln und mit halblangen moosgrünen Lodenröcken. Vorbei ging es an den weiten Äckern mit der aufgegangenen grünen Wintersaat, die aus dem dunklen Ackerboden sproß. Oben am sonnigen Waldsaum wurde eine kurze Verschnaufpause eingelegt. Frisch und kristallklar war die vom Regen reingefegte Luft. Wir blickten hinunter in das grüne Tal mit dem trauten Dörfchen, wo sich Schloß und Häuser um den uralten, sagenumwobenen, grauen Turm scharen. Dann schweifte der Blick hinüber zum Hainberg mit dem Bismarkturm, zu den hellen Häusern der Heimatstadt Asch mit den hohen Fabrikschornsteinen und weiter zu den in blauer Ferne schimmernden Höhenzügen des Fichtelgebirges und des Steinwaldes. Dann wanderte der Blick wieder zurück zum Wachtberg, zur Leiten und weiter nach Osten zu den Wiesenflecken bei Landwüst bis zu den grünen waldigen Höhen des Spitzberges im Erzgebirge. „Wos für a schãis Bild! Unna Heumat is doch wirkle a schãis Stückl Ernd!“ sagte bewundernd mein Vater.

„Ja! Und immer wieda möin mia dõs sogn, wenn mia auf unnan schãin Hungersberg stãngan und immadim schaua!“, ergänzte zustimmend Christian.

Der Weg führte uns weiter durch die abgeblühte, rotbraune Heide. Die schrägen Sonnenstrahlen der Dezembersonne ließen den nahen Fichtenwald in einem schönen metallischen Grün erscheinen, von dem sich die einzelnen noch etwas belaubten Birkenwipfel wie Goldtupfen abhoben. Bald umgab uns der Dämmerschein des Hochwaldes. Vorbei ging es an murmelnenden Waldbächlein mit kristallklarem Wasser. Überall gluckste, kicherte und raunte es. Unter kleinen Fichtenbäumchen lugten immer wieder Pilze mit gelben und roten Kãppchen wie kleine Zwerge und Kobolde hervor.

„Wõi in an Mãrchen!“, sagte ich zu Vater und zeigte auf die buntkappigen Täuberlinge.

„Öitz in Advent wechst aa da Schnãischwamma, da ‚Graue Ritterling‘, unter Kiefern. Er is a Täuberlingsart und is a gouta Schwamma, dean unna Nachbar, da Oberlehrer Chalupa imma hult“, erklärte mein Vater.

„Und dea weuß bestimmt, wos gout is!“, ergänzte Vetter Christian.

Der Weg führte uns durch Hochwald und sumpfige Wiesen abwechselnd weiter. Dann waren wir auf einer kleinen freien Waldanhöhe angelangt, die den Blick nach Westen in ein flaches Waldtal freigab. Gegenüber am Horizont stand schon schräg die Nachmittagssonne über den dunklen Baumwipfeln. Vetter Christian stellte sich auf einen alten Baumstumpf und sagte mit ausgestreckter Hand:

„Schautsamal üwe, links dort va dean häuchn Fõichtn bis oiche in die Muasbrück, dann va dãu bis üwe za dean Woldhang, wãu de Sunn stãiht, dõis is allas ma Wold!“

„Ich kenn dein grãußn Wold. A schãis Hulz! Dãu wean mia scha unnara Baimla finna!“, erwiderte Vater.

Kühler Kopf und warme Füße-
durch BRACKAL-Einreibungen!

Brackal

FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer-7129 Brackenheim

Plötzlich fiel ein großer Schwarm mir unbekannter Vögel mit lautem Gekreisch in die hohen Fichtenbäume ein.

„Dös sän Kreuzschnäbl!“, rief Vetter Christian freudig überrascht aus.

„Döi Vüagl kumma ausn Norden und baun ihra Nesta in die buschigen Wipfel der häuchn Föichtn und bröitn in der Weihnachts- und Neujahrszeit. Wenn ba uns allas dick vaschneit is und va Költ kracht, däu finnan döi Vüagl trotzdem an reichdeckten Tisch. Döi Vüagl hult mit ihm Kreuzschnäbln an Säuma aus nan Föichtzapfn. Und wenn der Schnäi in Fröhling schmilzt, flöign döi Vüagl mit ihm Gungan in ihra nordischa Heumat zruck!“, erklärt mir mein Vater.

„Ja, dös allas wissn viela Leit niat. Und döi sonderbarn Vüagl bringa uns aa Glück!“, sagte der alte Christian nach einem alten Aberglauben und drängte zum Weitergehen.

„Däu häit ich glei a schäis Baiml gfunna!“, sagte Vater nach einer Weile.

„Gäh, sua a alta Staudn. Dös Baiml häut doch die Ästreiha viel za eng zsamm. Däu wean mia scha an schänern finna!“, lehnte Christian tröstend ab. Dann streiften wir weiter mit prüfenden Blicken durch das Gebüsch.

„Owa dea däu waa a schäina Christbaum!“, rief nach einer Weile mein Vater dem Vetter Christian zu.

„Ach gäh! Dös Gschpreiz häut doch die Äst viel za weit assaranana. Sua wos wirst du doch niat nämma! Gätts zou, die Sunn gähit glei unter!“, drängt Christian ungeduldig weiter. Nach einer Weile hält Vetter Christian an und sagt mit gedämpfter Stimme:

„Siaht Karl, dös is halt a schäins Baiml für enk!“

„Gäh Christian, däu warn fei döi zwa äiaschten Bäumlä vl schäna!“, entgegnete mein Vater ablehnend.

„Schau nea döi schäina Straa, wos dea häut. Du brauchst nea die Äst a weng versetzn!“, lobte Vetter Christian und sagte das Bäumchen über dem Erdboden ab. Ohne lange zu suchen, sagte Christian ein zweites Bäumchen ab und bat meinen Vater mit gedämpftem Tone:

„Vetter Karl, leg nu a bißl Muas auf dös Stöckl, damma nix siaht, daß däu wos ogsägt is!“

„Warum solln mia denn däu Muas drauflegn? Du häust doch däu nix za verheimlichen! Dös däu is doch daa Wold!“, erwiderte Vater, mit zwinkernden Augen zu mir gewendet.

„Ach wäuer! Dös is doch scha da Wold van reichen Fischer, dean aa Gout Sorg ghähert!“, murmelte Vetter Christian.

„Dös is freile a ganz annara Fischer wöi du!“, meinte mein Vater lächelnd und legte das Bäumchen zurecht. Vetter Christian brummte einige unverständliche Worte, bedeckte das Stöckchen sorgsam mit Moos und legte sein Bäumchen auf seine breiten Schultern. Die Sonne war inzwischen wie ein roter Feuerball hinter den dunklen Bäumen verschwunden. Im schützensenden Dunkel des Hochwaldes erreichten wir endlich unseren Hungersberg. Der auf-

gegangene Mond begleitete uns durch die dunklen Wipfel der hohen Fichten und warf sein gedämpftes Licht auf den schmalen, mit Wurzeln übersäten Waldweg. Am Waldrand sahen wir südlich von uns das Licht von Gut Sorg und den Lichterschein der Stadt Asch. Bald tauchte unten im Tale das Heimatdörfchen mit seinen Lichtern auf. Dann trennten sich unsere Wege.

„Döi Kreuzschnäbel hann uns für heit und fürs nächste Gäuha Glück bracht!“, meinte der abergläubische, pffiffige und geizige Christian beim Abschied. Er rückte seinen Christbaum auf der Schulter zurecht und war wie ein richtiger Weihnachtsmann im Dunkel bald hinter den nächsten Bäumen verschwunden.

Ernst Fischer,
München (früher Neuberg)

Daheum in Winta

a Weeda, Jessasno!

Ma häut rein denk, dea Sturm dea hebt van Haisla 's Dochwerk o.

Wemma daheum in Winta oft is üwern Zinnberch naus, in Uawaraath woarn Wiedwahn glegn sua häuch als wöi a Haus.

De Haisla afm Salaberch, döi woarn oft ganz aagschneit, koa Stapfm Boa woa niat zan säah, Schnäischaufn moußt d' Leit.

Wenn dras in Winta dea kolt Wied is eun durch d' Huasn gfeht, wenn eun sua naarisch gräuan häut, däu häut a Schnapserl gschmeckt.

Wenn oftramal bis ei af Asch die Sträuß woa ganz vaschneit, und d' Weiwer moußt Essntragn, dös woa koa Kleunichkeit.

Die Ascha Leit han niat vl gspürt, häüts gstiawat in da Nacht.

Die Sträußkehra han glei fröih die Trotar sauer gemacht.

Wollt euna in Asch Schlittschouh foahrn, dea moußt af d' Klumpen gäh.

Don häut a Leiakastn gspült, döi Tanzerei woar schäi.

Am Heimberch woar die Rodlbahn, dort woars die Sunnte fein!

Näun Rodln sänn die meistn Leit ins Heimberch-Wirtshaus ei.

In Winta in da Zeimerhütt däu hann die Jächa gstrahlt.

Wenn Herdn Zeimer oagfluagn sänn, näu hann se eicheknallt.

Die Schifahra woarn aa vull Freid, wens draßn recht häut gschneit.

Döi sänn berchaf, berunte gfoahrn, koa Streckn woa za weit.

Wenn näu da Fröhling kumma is und 's moußt da Winta gäh,

Häüts niat lang dauert: in April woarn scha die Wiesn gräi.

Gsunda Feiertooch und a glücksees neis Gäuha wünscht alln Rundbröif-Lesern da Gowers va Wernerschraath.

Unsere Serien „Erinnerungen eines Roßbacher Wewersboum“ von Karl Fuchs und „Als Soldat bei den Tschechen“ von Gustav Hartig fallen in dieser Folge aus. Sie werden im Jänner fortgesetzt.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Herr Albin Rückert (Schönbach) am 9. Dezember 1972 in Hof/Saale, Hofeckerstr. 39. Immer ist er in seiner Ascher Heimatgruppe zu finden. Als „Eiserner Hochzeiter“ war er im Oktober-Rundbrief zu sehen.

Den 80. Geburtstag beging am 29. November in Altötting der Priester und Dichter Prof. Johann A. Blaha. Nicht nur den Ascher Katholiken steht er als Seelsorger und Katechet in bester Erinnerung. Er verstand sich prächtig auch mit der evangelischen Ascher Mehrheit. Die Stammeszeitschrift „Der Egerländer“ widmete ihm in ihrem letzten Heft zwei Seiten aus der Feder der Schriftstellerin Margareta Pschorn. Auf diesen Seiten findet sich auch nachstehendes Gedicht, das der Jubilar selbst zu seinem Achtzigsten schrieb:

Es ist mein Leben ein Gewebe,
gewirkt von einer Meisterhand,
und jeden Tag, seitdem ich lebe,
bis ich vollendet einst entschebe,
weht Gott es weise und gewandt,
läßt hin und her das Schiffchen schwirren,
und Faden reiht an Faden sich.

Kein Griff kann Seinen Plan verwirren,
Kein Fehlschlag, der Ihn könnt' beirren,
nur manchen Mißgriff machte ich.

Sind Fäden, die vom Golde gleißen,
und Fäden, die sind schwarz wie Nacht,
sie ordnend, daß sie nicht zerreißen,
fügt Er die schwarzen und die weißen
zu einem Werk, wie Er's erdacht.

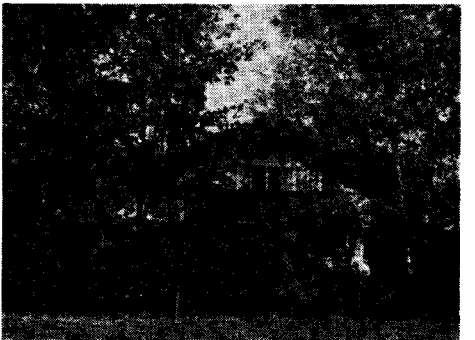
Nicht jeden Griff kann ich verstehen,
so mancher, der mir wehe tut.

„Geduld, was weh tut, wird vergehen!“
Spricht Er, „du mußt aufs Ende sehen,
zuletzt wird alles, alles gut!“

80. Geburtstag: Herr Arnold Geipel, Großindustrieller i. R., am 8. Jänner in

Prien/Chiemsee, Osternacher Str. 101. Das heißt, dies ist sein Wohnsitz. Den Geburtstag feiert der Jubilar mit Frau in Capstadt/Südafrika. Dorthin fuhr das Paar bereits im November, um bei der Familie einer Tochter einen Teil des

Winters zu verbringen. Erst für Feber ist die Rückkehr in das idyllische Haus geplant, das sich Herr und Frau Geipel am Chiemsee gebaut haben (Unser Bild). Ar-



nold Geipel, Seniorchef der Firma Chr. Geipel & Sohn, gehörte der Leitung des Großunternehmens seit 1916 an. Im Juni 1945 mußten er und sein Bruder Alfred den gesamten Fabrikkomplex völlig unbeschädigt und mit wertvollen Vorräten ausgestattet den Tschechen ausliefern. Nach der Vertreibung widmete sich Arnold Geipel noch lange dem Zweigbetrieb in Österreich, der heute von seinem Sohne geleitet wird. Das jetzige ruhige Dasein am Chiemsee wird häufig unterbrochen durch Reisen zu den fünf Kindern und zehn Enkeln, die

in der Bundesrepublik, in Österreich, in Südafrika und ab 1973 auch in Amerika leben. Manches Treffen mit Ascher Landsleuten – die Großtreffen in Rehau und Selb werden nie versäumt – und mit alten Kameraden aus beiden Weltkriegen kommt dazu. Nach Prien konnte bis jetzt noch jede Woche der jüngste Sohn aus München kommen; doch wird er bald für einige Jahre für BMW als Export-Beauftragter nach Los Angeles gehen. Arnold Geipel ist wohl auf und meistert das Leben wie eh und je.

80. Geburtstag: Frau Idl Schimpke, geb. Geyer (Rathaus-Geyer, Witwe des Ascher Stadtbaurats Emil Schimpke) am 28. 12. in



Regen/Bayr. Wald, Zwieseler Str. 22, bei bester Gesundheit und in voller geistiger Frische. Ihre in Hannover und in Regen lebenden Kinder, selbst schon Großeltern, kommen immer wieder gerne in die heimatische Atmosphäre

zur Mutter. Höhepunkte solcher Treffen sind es, wenn auch der jüngere Sohn Edi jedes zweite Jahr von den Philippinen auf Europa-Urlaub kommt. Er ist dort als technischer Leiter bei den Bayer-Werken tätig. Frau Schimpke, die wegen eines Beinbruchs heuer in Rehau nicht dabei sein konnte, geht inzwischen wieder schwimmen und unternimmt kleine Wanderungen. Gern besucht sie alle heimatischen Veranstaltungen von Regen und Umgebung. Wegen ihres Einsatzes in der deutschen Frauenarbeit mußte sie nach dem Kriege einige Monate im Ascher Amtsgerichts-Gefängnis verbringen. Nach der Vertreibung war sie in besonderer Weise weiter für ihre Landsleute tätig: Zusammen mit ihrem vor drei Jahren verstorbenen Manne half sie fleißig an den Ermittlungen für den Lastenausgleich vieler Ascher mit.

75. Geburtstag: Frau Lina Krause am 26. 12. in Selb, Josefsstraße 19a. – Herr Erich Müller (Forst, Schreibwaren) am 21. 12. in Offenburg/Baden, Gerberstraße 5. – Herr Dr. Robert Wagner, Zahnarzt, am 30. 12. in Weißenstadt, Goethestr. 9. – Herr Ludwig Wolfrum (Angergasse 3) am 18. 12. in Frauenau/Bayr. W., Rachelstr. 39.

70. Geburtstag: Herr Hermann Fedra am 20. 12. in Deidersheim, St.-Martinsweg 13.

50. Geburtstag: Herr Adolf H. Rogler (Nassengrub) am 25. 11. in Nürnberg, Lammgasse 9. Der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch e.V. hat sich durch den erfolgreichen Aufbau dieser unserer Heimat-Organisation, durch den aufreibenden Einsatz bei der Vorbereitung der Großtreffen in Rehau und Selb und durch viele Initiativen bei der Aufgabestellung für die Erhaltung des Heimatgedankens den Dank der großen Ascher Heimatgemeinschaft verdient. Auch der kleine Kreis der Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth weiß ihn als Betreuer und Motor zu schätzen. Seine Mitarbeiter im Vorstand des Heimatverbandes hoffen, ihn trotz seiner beruflich sehr gewachsenen Inanspruchnahme weiterhin an ihrer Spitze zu haben.

Diamantene Hochzeit feierten am 19. November Herr Josef Komma und Frau Lina, geb. Zwerenz (Peintstr. 9) in Marktobendorf/Allgäu, Saliterstr. 5. Das greise Jubelpaar führt nach wie vor seinen eigenen Haushalt allein. Der im gleichen Ort wohnende Enkel schaut schnell einmal herein; seine Frau brachte kurz vor dem Hochzeitsjubiläum das erste Urenkelkind der Diamantenen Hochzeiter zur Welt. Diese erhielten zu ihrem Ehrentage viele Glückwünsche und Geschenke.

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Heimatgruppe Ansbach teilt uns mit: Nach alter Tradition hatten wir auch heuer wieder unsere Landsleute zu einer Adventfeier am 3. Dezember in den „Frühlingsgarten“ eingeladen. Wie in den vergangenen Jahren, sorgten unsere Frauen wieder für die Ausschmückung: die Tische mit Tannengrün und Kerzen, von bunten Tellern duftete feines Weihnachtsgebäck, hatten weihnachtliche Stimmung hervorgezaubert. Nach dem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied „Stille Nacht“ sprach Bgm. Kurt Heller besinnliche Worte zum Advent und führte uns in die Kindheit zurück, als wir noch das Christkind erwarteten. Anschließend sprach er unseren Frauen den Dank für die Ausschmückung unserer Feier aus. Dann kam er auf einen Brief zu sprechen, den er von seinem Freund Adolf H. Rogler, Nürnberg dem 1. Vorsitzenden des Ascher Heimatverbandes erhalten hat, in dem dieser über seine Sorgen um den Fortbestand des Ascher Heimatverbandes spricht. Es fehle der junge Nachwuchs. Wir wollen hoffen, daß sich bald Männer der jüngeren Generation finden werden, die das begonnene Werk fortsetzen sollen. Lm. Rogler sprach dann in seinem Briefe noch den Wunsch aus, daß die Heimatgruppen ihren Stand halten mögen. Am Schluß unserer Adventfeier sprach Bgm. Heller den Wunsch aus, daß seine Heimatgruppe weiterhin so fest zusammenhalten möge und wünschte allen Heimatfreunden frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr.

Die Ascher Heimatgruppe München hatte am Ersten Adventsonntag den Luzer zu Gast. Er kam, wie alljährlich, schwer bepackt mit Süßigkeiten für Kinder und Enkel. Diese entledigten sich ihrer Aufgabe, Gedichte herzusagen, mit Eifer und Geschick. Als sich zeigte, daß Nasch-Tüten übrig blieben, reklamierte ein Mädchen eine mit dem Bemerkten, es habe noch ein zweijähriges Schwesterchen daheim. Das forderte einen Buben heraus: „Ich habe auch eine Schwester daheim, die ist siebzehn!“ Der gutge-launte Luzer stimmte in das Gelächter ein und gab ihm eine Tüte für die große Schwester mit. Dann hatte der bärtige Gast (Lm. Kuttner) immer noch genug, um auch denen über Siebzig etwas mit auf den Weg zu geben. Gmeuvorsteher Hans Wunderlich mit seiner unermüdlichen Frau Agnes und weiteren Helfern und Helferinnen hatten Raum und Tische festlich geschmückt, es gab viel Nikolaus-Teller und Kerzen auf den Tischen und herzlichen Dank für die Veranstalter. – Nächste Zusammenkunft: Erster Sonntag im Neuen Jahr, 7. Jänner. Dazu lud Lm. Wunderlich zugleich mit besten Wünschen fürs Fest und zur Jahreswende herzlich ein.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit, daß sie anlässlich der gut besuchten November-Zusammenkunft auf das 19jährige Bestehen der Heimatgruppe zurückblicken konnte. Lm. Adolf H. Rogler würdigte diese Tatsache entsprechend und man gedachte der vielen Zugehörigen, die in den letzten Jahren in die Ewigkeit abberufen wurden. – Nicht minder beeindruckend wurde seitens der Gmeu an diesem Nachmittag auch der 50. Geburtstag von Lm. Rogler selbst begangen. Die Landsleute ließen es sich nicht nehmen, ihm aus diesem Anlaß für seinen Einsatz zu danken – betreut er doch die Heimatgruppe schon seit April 1958 zu aller Zufriedenheit. Als sichtbare Ehrung und zu bleibender Erinnerung wurden ihm neben Blumen ein wertvolles Service in Zinn überreicht. – Nächste Zusammenkunft am 17. Dezember im Gmeulokal steht im Zeichen der Vorweihnacht.

Die Ascher Gmeu im Rheingau berichtet: Zur Nikolo-Feier konnte Gmeuvorsteher Geier im vollbesetzten Gmeulokal viele Gäste begrüßen, darunter zu seiner beson-

deren Freude wieder einmal Frau Klara Voit und aus dem Taunus Lm. Fedra. Der Nikolaus kam mit Knecht Ruprecht, die Kinder- augen leuchteten im Lichterglanz, aber auch die Erwachsenen freuten sich. Es war eine echte Familienfeier. – Zur nachträglichen Jahreswendfeier trifft sich die Heimatgruppe am Sonntag, den 28. Jänner. Bringt bitte Juxpot mit und kommt zahlreich!

Die Heimatgruppe Selb bot zu ihrer Advents-Feier das gewohnte Bild: Vollbesetztes Lokal mit geschmückten Tischen und brennenden Kerzen, heimatliches Gespräch und heimatliches Gedenken. – Zum Jahres-schluß lädt die Heimatgruppe alle Landsleute recht herzlich ein, den Silvesternachmittag bei ihr zu verbringen. Schon jetzt aber anbietet sie allen ihren Freunden aus Selb und Umgebung, dazu den Wirts-Familien Hesse und Ploß ein frohes Fest und ein glückliches Neujahr.

Die Eghalanda Gmoi z München lädt zu ihren traditionellen Faschingsbällen 1973 in München ein: Erster Faschingsball am Samstag, den 3. Februar, zweiter Faschingsball am Samstag, den 17. Februar, jeweils im Festsaal der „Mathäuser-Bierstadt“ München, Zweigstraße.

Alle Plätze sind nummeriert! Eintrittspreise: DM 10.– und DM 8.–. Wie immer ist auch der Besuch des Faschingsprinzenpaares mit Garde und Hofstab angekündigt. – Kartenbestellungen nimmt entgegen: Ernst Schultes, 8 München 60, Haberlandstraße 3/11. Es spielen die Egerländer Blaskapelle Waldkraiburg.

Die Egerländer Gmoi z' Frankfurt/Main veranstaltet am 27. Jänner 1973 ihren traditionellen Egerländer Ball, und zwar wieder im großen Saal des Volksbildungsheimes am Eschenheimer Turm, zu erreichen mit den Straßenbahn-Linien A 1, 2, 3, und 4, Beginn 20 Uhr. Es spielt die Blaskapelle „Egerland“ unter der Leitung von Fredl Zucker. Für die Jugend wird im kleinen Saal eine Diskothek eingerichtet, die für moderne Musik sorgen wird. Karten-Vorbereitung erbeten bei: Josef Lang, Ffm., Teplitz-Schönauer-Straße 31, Telefon 63 96 13, oder während der Arbeitszeit, Tel. Nr. 81 48 32. Die Karten werden an der Abendkasse reserviert.

Spendenausweise:

Spenden für Heimatverband und Ascher Hütte, soweit sie dem Rundbrief direkt zugeleitet werden, bitte wahlweise ausschließlich folgendermaßen:

1. Postanweisung an Dr. Benno Tins, Mü. 50, Grashofstraße 9;
 2. Scheck an die gleiche Anschrift;
 3. Bargeld im Brief an die gleiche Anschrift;
 4. Überweisung an das Konto Dr. Benno Tins bei der Hypobank München Nr. 371/3182.
- Bitte kein Geschäftskonto der Firma Dr. Benno Tins Söhne verwenden!

Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Albert Gugath von Dipl.-Ing. Rudolf Stumpf Berlin 50 DM, Fam. Fleißner Egelsbach 50 DM, Familien Zih-Scheschulka Dörringheim 50 DM, Helene Prell Ansbach 15 DM – Im Gedenken an Frau Käthe Tins von Ida Adler und Fam. Otto Adler Tirschenruth 20 DM, Idl Waadt geb. Gerstner Mitterteich 15 DM, Else Hofmann London 20 DM, dem Enkel Walter Tins und Frau Regensburg 50 DM, Erich Komma Geisenheim 20 DM, Helene Prell Ansbach 15 DM, Karl und Milly Menzel Hof 15 DM – Statt Grabblumen für ihren lieben Freund Adolf Werner in Schwarzenbach/S. von Ascher Stammtisch Schwarzenbach 240 DM. Aus gleichem Anlaß von Gustav Rittinger Wendlingen 20 DM, Robert Bleyer Hof 10 DM, Fam. Adolf Gangl Bersrod 15 DM – Statt Grabblumen für Frau Elsa Singer in Mitterteich von Liesl Pietschmann geb. Ludwig Wien 20 DM – Anlässlich des Heimanges ihres lieben Heimatfreundes Ernst Jakob von den Teilnehmern des Ascher Kränzchens im Cafe Schwarz Gießen 50 DM – In Gedenken an ihren verstorbenen lieben Mann Hans Böhm von Marie Böhm Nentershausen 50 DM – Im Gedenken an Frau Ida Wölfel in Altenfeld von Fam. Georg Frohring Kirchheim/Teck 15 DM – Im Gedenken an ihren verstorbenen Bruder Oskar Sandig von Anneliese Mayer Bad Aibling 20 DM, Berta Meinert Bad Aibling 10 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hermann Eder von Fam-Ulmer Taiflingen 10 DM, Karl Prockl Rehau 20 DM – Anlässlich des Ablebens der Frau Berta Gärtner in Hof von Hermann Korndörfer Schwarzenbach/W. 10 DM, Bertl Thorn Viltsbiburg 20 DM. – Statt eines Kranzes für Herrn Amtmann Ed. Veith in Köln von Willi Thorn Selb 30 DM – Statt Grabblumen für Frau Frieda Oertel in Regnitzlosau von Robert Oertel Aisingerwies 20 DM – Statt Grabblumen für Herrn Alfred Jäger in Seligenstadt von Hans und Lina Wölfel Mainz 25 DM – Statt Grabblumen für Frau Ernestine Putz von Gertrud Krämer Selb 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Florentine Wagner von Emmi Merz Augsburg 10 DM, Erich Komma Johannsburg 20 DM – In treuem Gedenken an verstorbene Verwandte und Freunde von Karl Fleißner Rehau 50 DM – Zum Totensonntag von Emmy Henlein 25 DM – Im Gedenken an ihren

Mann Emil Wunderlich und an ihre Mutter von Emmy Wunderlich Marbach 10 DM – Fam. Dietrich/Albert Rehau 10 DM – Für die Paketaktion von Karl Rogler Kirchheim/Teck 10 DM, Klara Simon Beienrode 10 DM – Für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes dankend: Dr. Ernst Gemeinhardt Braunschweig 20 DM, Christof Riedel Silberbach 10 DM, Mich. Winkler Eggenfelden 10 DM, Helene Prell Ansbach 10 DM, Herta Tyrchtter Gefrees 20 DM, Emil Stadler Mainleus 10 DM, Maria Müller Kaufbeuren 10 DM, Else Keil Erlangen 10 DM, Fam. Zitzmann Steinau 20 DM, Frieda Müller Erkelenz 10 DM. – Als Dank für Gratulation zur Goldenen Hochzeit von Fam. Gust. Wunderlich Selb 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Albert Gughath von Friedl Majewski München 20 DM, Kurt Lankl Dörnigheim 20 DM – Zum 5. Todestag und 85. Geburtstag ihres lieben Mannes und ihres unvergessenen Vaters Dipl.-Ing. Julius Müller (Bachgasse) von Poldi Müller und Töchtern in Kulmbach 60 DM – Statt Grabblumen für Herrn Richard Silbermann in Lich von Firma Ludwig Kreuzer Lich 50 DM – Statt Grabblumen für Herrn Hans Böhm in Nentershausen von Karl und Gerlinde Michl Weiden 20 DM, Frieda u. Adam Michl Nentershausen 25 DM – Im Gedenken an ihren Freund Hermann Eder von Fam. Wilh. Geyer Ebingen 30 DM – Im Gedenken an Herrn Adolf Werner in Schwarzenbach/S. von Fam. Adolf Wunderlich Hambrücken 50 DM, Hermine Braun Hambrücken 10 DM, Ida Wunderlich Hambrücken 10 DM, Elise Hanisch Schwarzenbach 20 DM – Im Gedenken an seine verstorbene Cousine Frau Elsa Schulz in Wasseralfingen von Adolf Feiler Bad Wildungen 25 DM – Statt Weihnachtsgrüßen und Glückwünschen zum Jahreswechsel für liebe Verwandte und Freunde von Hedy Adler Wiesbaden 20 DM.

Unsere Toten

Im Alter von 86 Jahren verschied Herr Ernst *Baderschneider* (Hamerlingstr. 1863) in Hartenstein Krs. Hersbruck. Sein einziger Sohn Robert blieb in Rußland vermißt.

Am 22. November starb in Kemnath/Stadt im Alter von 82 Jahren Herr Karl



Jäckel, langjähriger Webermeister bei J. C. Klaubert in Asch. Bei dieser Firma trat er bereits 1909 als Weber an. Militär- und Kriegsdienstzeit von 1912 bis 1918 unterbrachen das Beschäftigungsverhältnis. Mit der Großen Silbernen

Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, kehrte Karl Jäckel 1919 heim und arbeitete sogleich bei Klaubert weiter. Im Jahre 1925 übernahm ihn die Firma als Meister in das Angestelltenverhältnis. Nach der Vertreibung folgte er der Bitte seines Chefs, wieder zu ihm zu kommen und war ihm bei der Neugründung der Weberei Klaubert & Högel in Kemnath-Stadt behilflich. Im Jahre 1962 trat er dann in den wohlverdienten Ruhestand. Seine Lieblingsbeschäftigung war von nun an das Kegeln.

In Marktleuthen starb am 2. 9. im Alter von fast 84 Jahren der ehemalige Landwirt Adolf *Kirschnack* aus Hirschfeld. Eine große Trauergemeinde begleitete ihn zu Grabe und zeugte so für die Beliebtheit, die er genoß. Der Obmann der SL-Ortsgruppe widmete dem Verstorbenen einen zu Herzen gehenden Nachruf. Am 18. Juni d. J. hatte Lm. Kirschnack mit seiner Frau Eva noch in aller Frische Diamantene Hochzeit feiern können. Bis zuletzt las er den Ascher Rundbrief mit großem Interesse.

In Sonthofen im Ober-Allgäu verstarb im 83. Lebensjahr Frau *Margarete Planer* (früher Essigfabrik) an den Folgen eines Oberschenkelhalsbruchs. Sie lebte und wirkte im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel und stand immer im Mittelpunkt der Familie.

Wie wir dem eben erschienenen Roßbacher „Heimatboten“ Nr. 3/1972 entnehmen, ist bereits am 25. Juli Herr Hans *Teschner* 77jährig in Schwarzenbach/Saale gestorben. Der ehemalige langjährige Versandleiter der Tuchfabrik Josef Frank in Roßbach ist vor allem den Turnern weit über seine Heimatgemeinde hinaus in be-

ster Erinnerung. Eine Zeitlang war er auch Gaudietwart des Egerland-Jahnmaltturngaues. Sein Nachlaß enthält u. a. eine große Arbeit „Hundert Jahre Turnverein Roßbach“. Hans Teschner stand auch für kommunale Belange Roßbach stets zur Verfügung. Als Erster Beigeordneter hatte er 1943, als Bürgermeister Zapf einrückte, die Amtsgeschäfte desselben zu übernehmen, die er dann bis zum bitteren Ende 1945 führte. Mit Hans Teschner schied eine lautere, allseits hochgeschätzte Persönlichkeit unserer Heimat aus diesem Leben.

Am 21. Oktober verstarb im 80. Lebensjahre Frau *Emilie Vogel* in Fürth/Bayern, Maxstraße 22, nach kurzer Unpäßlichkeit, eine Stunde nach Einlieferung ins Fürther Krankenhaus. Nichtsahnend war sie noch Stunden vorher in voller geistiger Frische und Fröhlichkeit, wie immer in ihrem Leben. – Nach der Vertreibung aus ihrem geliebten Schönbach bei Asch, wo sie als Tochter der Eheleute Kramer eine frohe Kindheit im Kreise ihrer zahlreichen Geschwister erlebte, trafen sie noch zwei harte Schicksalsschläge. Nach 1945 starb ihr Ehemann, 1966 ihr einziger Sohn Dr. Georg Vogel in Nürnberg. Die Einäscherung fand am 24. Oktober statt, woran sich die Ascher Gmeu Fürth/Nürnberg beteiligte und mit einem letzten Blumengruß ihrer gedachte. Die Heimatgruppe verlor eine treue Besucherin und eine fröhlich aufgeschlossene Landsmännin. Ihre letzte Ruhestätte fand sie an der Seite ihres geliebten Sohnes Schorsch.

Am 21. November starb in Schwarzenbach/Saale an den Folgen eines Schlagflusses Herr *Adolf Werner*, Schuhfabrikant i. R. Er wäre Ende Dezember 69 Jahre alt geworden. Dem Geschlechte der „Walpl-Schousta“ entstammend, in dem sich das Schuh-

macherhandwerk bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückverfolgen läßt, erlernte auch er in der väterlichen Werkstatt in der Johannesgasse das gleiche Metier und schaffte im Betriebe mit, bis er ihn 1935 übernahm. Die inzwischen zu einem kleinen Industrie-Betrieb gediehene Firma war damals in den Sog der Wirtschaftskrise geraten, die auf dem Schuh-Sektor noch vergrößert wurde durch die Bata-Expansion. Aber der Betrieb Werner überstand durch Wendigkeit die schweren Jahre. Er spezialisierte sich auf Reistiefel und während des Krieges dann auch noch auf Reparaturen. Damals gab er gegen 10 000 Reparatur-Karten aus, durch die allein Anspruch auf Wiederherstellung des Schuhwerks bestand. Als 1945 einer der ersten tschechischen Verwalter in Asch überhaupt bei Werner erschienen, waren dort rund vierzig Menschen beschäftigt. Davon kamen zehn sogleich wieder zu Adolf Werner, als dieser in Schwarzenbach/Saale 1946 neu aufzubauen begann, zuerst in gemieteten Räumen einer Porzellanfabrik, dann nach einigen, durch die Geschäftsausweitung bedingten Umzügen seit 1964 wieder in der stattlichen eigenen Fabrik. Dort arbeiten heute 230 Menschen, seit einigen Jahren unter der Leitung des Sohnes Fritz Werner, nachdem der Seniorchef den Betrieb übergeben hatte, ohne deswegen wirklich in den Ruhestand zu treten. Täglich stand er dem Betrieb durch Rat und Tat zur Verfügung. Auch in Schwarzenbach bewährte sich der alte Wernersche Grundsatz der Spezialisierung. Heute werden vor allem Sandalen und hohe Damen-Schaftstiefel hergestellt; bis vor einigen Jahren gehörten zum Fertigungsprogramm auch die begehrten „Ascher Dotschen“, die inzwischen ins Vergessen sein zurücksanken. – Adolf Werner hatte

1973

Unsere Freunde und Geschäftsfreunde wünschen wir ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr.

In den letzten Wochen haben wir uns entschlossen, mit dem Aufbau eines Werkes in den USA, das von unseren fähigsten Mitarbeitern geleitet wird, zu beginnen.

Die Lücken, die uns durch die Teilverlagerung des Betriebes entstehen, gilt es nun zu schließen, und wir suchen Landsleute für verantwortliche Aufgaben in den USA und Egelsbach. Das neue Werk schließt ein Textil-Technikum ein.

Unser Programm wurde inzwischen auf sämtliche Chemiefaser-Herstellungs-Straßen und das komplette Web- und Wirkwaren-Ausrüstungsprogramm erweitert.

Falls Sie an einer Position für

Rechnungswesen

Technikum

Verkauf

Projekt und Betrieb

interessiert sind, schreiben Sie uns bitte.

Außerdem suchen wir noch kaufmännische und technische Mitarbeiter für Verkaufsbüros in der Schweiz, England, Frankreich, Italien, Ost-Asien und Süd-Amerika.

**FLEISSNER GMBH & CO. – Maschinenfabrik
6073 Egelsbach**

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-deutschen Geschmacks. Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie! Ab DM 30,- portofreie Zusendung. Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!
Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleichereistr. 41; Tel. (071 61) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH

STELLA -Essenzen

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 3 Flaschen portofrei. In Apotheken und Drogerien oder beim Hersteller
K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

Wir suchen einen älteren **WIRKER**, welcher im Schichtbetrieb selbständig arbeiten kann. Raum Hof; Wohnung kann gestellt werden. Bewerbungen erbeten unter „12/72“ über den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 5, Grashofstraße 9

einen großen Freundes- und Bekanntenkreis. Seine gesellige Natur fühlte sich schon daheim am Stammtisch besonders wohl, und diese Tradition setzte sich in Schwarzenbach fort. Inzwischen sind von der alten Ascher Garde dortselbst allerdings einige gestorben, nun auch gefolgt von Adolf Werner, der bei all seinen Erfolgen als Fabrikant und Mann der Wirtschaft treuer und schlichter Sohn seiner Ascher Heimat geblieben war.

Die Ascher Heimatgruppe Hof schreibt uns: In unseren Reihen ist wiederum eine Lücke entstanden. Am 1. November 1972 fand im hiesigen Krematorium die Trauerfeier unseres Landsmannes Ernst Wilhelm [Wilhelmtischler] statt. Er stand im 83. Lebensjahre und folgte seiner Frau nach knapp einem Jahr in die Ewigkeit. Für seine Treue wurde er mit Kranzniederlegung geehrt.

Die Post meldete uns den Tod folgender Rundbrief-Bezieher: Frau Erna Detzer geb. Schlegel (Niklagasse) in Fürstenhof b. Neuburg v.W.

Vom Büchertisch

Das **Jahrbuch der Egerländer 1973** ist der 20. Jahrgang dieses auch in vielen Ascher Familien aufliegenden, weil früher vom Rundbrief-Verlag mitversandten Kalenders. Auch der Jubiläumsband ist wieder von Otto Zerlik gestaltet. Wie jedes Jahr, sind den Monats-Kalendarien Persönlichkeits-Darstellungen beigegeben, diesmal Heimatkundler. Unter ihnen finden sich Dr. Herbert Hofmann aus Raßbach und Dr. Adolf Güter aus Asch. Inhaltlich setzt das Jahrbuch die Tradition heimatkundlichen Lesestoffes und guter heimatlicher Literatur fort. Es erschien im Egerland-Verlag Marktredwitz, dessen Gründer, Ernst Bartl, heuer gestorben ist.

160 Seiten, viele Bilder, Preis DM 4.25.
Das **Sudetenjahrbuch 1973 der Seligergemeinde** liegt eben noch rechtzeitig für die Freunde dieser sozialdemokratischen Gesinnungsgemeinschaft vor.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. - Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. - Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 München 50 Grashofstraße 9 - Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9 - Postscheckkonto München Nr. 1121 48 - Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708, Stadtparkasse München 33/100793. - Fernruf (0811) 3 13 26 35. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief 8 München 50 Grashofstraße 9.

H2



Ein Geschenk
besonderer Art
für Ihre
Gesundheit

ALPE

FRANZBRANNTWEIN

Original-Erzeugnis
der ehem. ALPA-Werke
Brünn

ALPE-CHEMA · 849-CHAM / BAY.

Es enthält eine stattliche Reihe politischer und geschichtlicher Grundsatzbetrachtungen, aber auch Kalendergeschichten, Gedichte, Bilder u.s.w. Zu haben beim Verlag „Die Brücke“, 8 München 2, Kolpingstraße 9.

ES WERDEN GESUCHT
Zum 2. Klassentreffen des Jahrganges 1910 (Stein-

schule) Klassenlehrer Herr Adolf Spranger, suchen wir noch folgende Mitschülerinnen: Alma Stübinger, Spitzenstraße - Helene Netsch, Tochter der Hebamme - Hedwig Ruckdäschel, beschäftigt bei Haase, Eskompte-Bank - Emmi Wagner, Nähe Rathaus.

Anschriften an Frau Elsa Janka, geb. Grüner, 63 Giessen/Lahn, Schützenstr. 15.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

MARGARETE PLANER, geb. Görler

im 83. Lebensjahr am 26. November 1972 von uns gegangen.

8972 Sonthofen, Rettenbergstraße 13 - früher Asch, Selber Straße 48

In stiller Trauer:

Herbert und Johanna Arnold, geb. Planer
Christl Ulrich, geb. Arnold, mit Familie
Dr. Rüdiger Arnold und Frau

Die Einäscherung fand am 4. 12. 1972 im engsten Familienkreis in Konstanz statt. Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit wurde am 24. November 1972 unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Pate und Onkel, Herr

Adolf Werner

im 69. Lebensjahr zum ewigen Frieden heimgerufen.

Schwarzenbach/Saale, München, Knoxville (Tenn.), Oberkottzau

früher Asch, Johannesgasse

Es trauern um ihn:

Dr. Ernst Werner
Fritz Werner
Gertraud Wunderlich, geb. Werner
Heinz Werner
mit ihren Familien und Verwandten

Die Trauerfeier fand am 24. November im Krematorium in Hof/Saale, statt.

Herzlichen Dank

allen lieben Freunden und Freundinnen aus der alten Heimat, die meiner zu meinem **90. Geburtstag** so zahlreich gedacht haben, daß ich nicht jedem einzelnen persönlich danken kann.

Retti Kraupmann
Pegnitz, Galgenweg 6

Für die überaus vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke anlässlich meines **85. Geburtstages** bedanke ich mich bei allen auf das Herzlichste.

Ostrich, im Dezember 1972

Maria Wunderlich
und Tochter **Klara**.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Jäckel

Webermeister

geb. 2. 2. 1890 verst. 22. 11. 1972

Familie Karl Jäckel, Sohn
Frau Anna Kühnel

Die Einäscherung fand am 24. 11. 1972 in Selb statt.

Kemnath, Wunsiedeler Straße 193 — früher Asch, Brauhausgasse 2
(Klaubert, am Stein)

Am 3. November 1972 ist meine liebe Frau, unsere gute Mama und Oma

BERTA AMAROTICO, geb. Zeidler

im Alter von 82 Jahren nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

Albert Amarotico
Viktor und Gertrud Amarotico, geb Fischer
Max und Elfriede Runhof, geb. Amarotico
Frank, Regina und Adrian Runhof

Wiesbaden, Ruhbergstraße 14; Zusmarshausen bei Augsburg
früher Asch, Selbergasse 11

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

In tiefer Trauer geben wir Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Großonkel, Herr

GUSTAV HOLLERUNG

Färbereileiter i. R.

Freitag, den 23. Juni 1972, nach kurzem, schwerem Leiden, im 73. Lebensjahre verschieden ist.

Der liebe Tote wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof aufgebahrt und nach vorangegangener Trauerfeier im Familiengrabe zur ewigen Ruhe bestattet.

A 2491 Neufeld/Leitha, Franz-Schiller-Straße 1
A 1110 Wien, Spingasse 1/9 — fr. Asch, Steingasse 10

Berta Hollerung, geb. Fuchs, Gattin
Gertrude Hollerung, Tochter
im Namen aller Verwandten

Plötzlich und unerwartet verschied am 6. November 1972 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

GEORG KUNZEL

Zimmermann

im Alter von 78 Jahren an den Folgen eines Herzinfarktes.

In stiller Trauer:
Margarethe Kunzel, Gattin
Meta Pietsch, geb. Kunzel Tochter
Fritz Pietsch, Schwiegersohn
Ruth und Ilka, Enkelkinder
und alle Verwandten

6251 Oberzeuzheim, Grabenstraße 17 — früher Niederreuth

Nach kurzer Krankheit entschlief am 14. November 1972 unsere liebe Gattin, Mütter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau EMMA LUDWIG, geb. Riedel

im 81. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Gustav Ludwig, Gatte
Liselotte Ludwig, Tochter
Ernestine Ulmer, Schwester mit Familie
im Namen aller Verwandten

Vilsbiburg, Berliner Straße 1; Tailfingen

früher Asch, Talstraße 3

Unsere geliebte Mutter ist heimgegangen.

MARGARETHE MODRACK, geb. Dietz

* 25. 11. 1889 † 16. 11. 1972

Getröstet im Glauben:

Elfriede Stritzl, geb. Modrack, Tochter, mit Familie
Luise Wolf, geb. Dietz, Schwester, mit Familie
Klara Rahm, geb. Modrack, Schwägerin

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

5931 Netphen-Salchendorf, Schulstraße 40
früher Asch, Bachgasse 18

Nach langem, mit großer Tapferkeit ertragenem Leiden ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

BERTA MÜLLER, geb. Förster

* 20. 8. 1898 † 26. 11. 1972

in den ewigen Frieden eingegangen. Ich bitte alle, die sie kannten, um ein stilles Gedenken.

Ilse Roider, geb. Müller, mit Gatten
Wilfried Roider mit Familie

807 Ingolstadt, Gundekarstraße 43
früher Asch, Lerchenpöhlstraße 1825

Nach langer, schwerer Krankheit hat der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Großvater

GUSTAV ERWIN MÜLLER

im Alter von 66 Jahren am 1. November 1972 zu sich heimgerufen.

Die Beerdigung fand am 3. November in Bad Schönborn II statt.

In stiller Trauer:
Elsa Müller
Sohn Walter mit Frau Renate
und Enkelkind Oliver

Bad Schönborn II, Scheffelstraße 8 – früher Steinpöhl

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb am 9. November 1972 nach längerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Tante und Patin

Frau FRIEDA OERTEL, geb. Riedel

geb. 8. 7. 1888

Die Beerdigung fand am 11. November 1972 in Regnitzlosau statt.

In stiller Trauer: Fam. Elsa Ludig
Fam. Robert Oertel
Fam. Klara Oertel
Fam. Hermann Zapf
und alle Angehörigen

Regnitzlosau über Hof/Saale, Hochheim, Hof,
Brandenburg – früher Schönbach bei Asch

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 17. November 1972 meine liebe Frau

ROSINA OSWALD, geb. Möschl

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer:
Adam Oswald, Gatte – Maria Wagner, Schwester – Thomas Möschl, Bruder – Gustav Möschl, Bruder, mit Familie – Margareta Thumer, Schwester, mit Familie – Marie Schaller, Nichte, mit Kindern – nebst allen sonstigen Anverwandten

8641 Wallenfels/Altenheim; Tettau, Siegelsdorf, München,
Mornshausen, Villingen, Bayreuth-Saas
früher Neuberg 93, Sorgmühle

Unsere liebe, gute Tante

Frau LUISE SEIDEL, geb. Lein

ist am 15. 11. 1972 im 84. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Klara Bähr mit Familie
und allen Verwandten

8881 Ziertheim 102 – früher Schönbach 265

Am 7. November verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

ERNA SCHÖNECKER, geb. Burkl

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:
Gatte Edwin Schönecker
Sohn Horst u. Schwiegertochter Elisabeth
Enkelkinder Iris und Anja
und alle Angehörigen

Hainstadt, Ernst-Ludwig-Straße 11 – fr. Schönbach, Neuberg

Unerwartet und für uns alle unfaßbar ist am 26. 11. 1972 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

WILHELM WEIDHAAS

kurz vor seinem 74. Geburtstag von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Elsa Weidhaas, geb. Zäh
Helga Weidhaas
Hellmut Weidhaas
Gustav Weidhaas und Frau

Tauberbischofsheim, Josef-Dürr-Straße 2
früher Asch, Talstraße 1722

Nach längerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager, Herr

CHRISTIAN WILHELM

im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

Die Trauerfeier fand am 23. 11. im Selber Krematorium statt.

In stiller Trauer:
Magdalena Wilhelm, geb. Friedl
Else Procher
Dipl.-Ing. Gert Procher
Ilse Wilhelm, geb. Göbler
und Enkelkinder Fred, Sigrid und Gerd

8672 Erkersreuth, Böttgerstraße 32
früher Asch, Selber Straße 10

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlichst.

STATT KARTEN

Die vielen Beileidsbekundungen zum Heimgang unserer Mutter Katharina Tins haben uns sehr bewegt. Wir danken den Freunden aus der alten Heimat herzlich dafür.

Benno und Siegfried Tins

München und Regensburg